Oecon.
336
l

Oec. 336 l

Bronner

Lutt.

Die Verbesserung des Weinbaues

durch praktische Anweisung den Rießling ohne Pfähle und Latten vermittelst des Bockschnittes zu erziehen, um bessern und wohlfeileren Wein gewinnen zu können.

Nebst einer Beschreibung

Rebenspaliere auf eine zierliche und nützliche Art durch sogenannten Winkelschnitt zu erziehen.

Auf Erfahrungen gegründet

von

Joh. Ph. Bronner,

Apotheker in Wiesloch und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Mit 11 Abbildungen.

Heidelberg,
in der Universitätsbuchhandlung von C. F. Winter.
1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Hoheit

Herrn Markgrafen

Wilhelm von Baden,

Präsident

des Badischen Landwirthschaftlichen Vereines

und

gnädigstem Beförderer unserer Landeskultur

widmet

diese kleine Schrift

aus besonderer unterthänigster Verehrung

der Verfasser.

Vorrede.

Schon seit einer Reihe von Jahren war der Weinbau eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Ein Zufall führte mich zum Ankaufe eines öden Platzes, dessen Urbarmachung unendliche Mühe und bedeutende Kosten ansprach. Die Behandlung des Rebstockes gehörte früher nicht zum Bereiche meines Wissens; allein die Leitung des Geschickes der Urbarmachung und die Anlage selbst veranlaßten mich, mit Rebbaukundigen mich zu berathen, und deren Ansichten aufzufassen, um meine Einrichtungen gehörig treffen zu können. So bildete sich in mir der Grund zur besondern Vorliebe für diesen Cultur-Zweig. Da ich von der Ansicht ausgehe, daß jeder, der ein Geschäft leiten will, selbst Meister seyn muß, wenn er eine Arbeit angeben will, die mit Vortheil betrieben werden soll, so blieb mir nichts anders übrig, als mich von Jahr zu Jahr über die vorzunehmenden Weinbergs Arbeiten in-

struiren zu lassen. Meine Liebhaberei wurde allmählig so rege, daß ich jedes Frühjahr meine Rebanlage selbst schnitt. Ich versäumte dabei nicht, zur Zeit des Schneidens in die umliegenden Weinberge zu gehen, um den arbeitenden Weinbauern die Handvortheile abzugewinnen.

Gewohnt nichts zu thun, ohne den Grund beurtheilen zu können, fragte ich die Leute um den Zweck dieser und jener Verrichtung und Behandlungsarten, und so erreichte ich einen doppelten Zweck, den der Selbstbelehrung und den der allgemeinen Beurtheilung. Nachdem ich eine gewisse Selbstständigkeit erreicht hatte, machte ich mehrere Reisen, theils an das jenseitige Rheingebirge, theils in das Rheingau, um jene Schnittmethoden kennen zu lernen, zu welchem Behufe ich öfter mit verständigen Rebbauern in die Weinberge ging, und mir ihre Behandlungsart zeigen ließ, nebst den näheren Erörterungen darüber.

Ich fing darauf an, in meiner Anlage die verschiedenen Schnittmethoden, die ich als die besseren erkannte, theilweise einzuführen, und bildete mir gleichsam eine Musterschule, die mir als Basis zu meinen Beobachtungen diente. Hierbei besorgte ich alles mit eigener Hand — ausgenommen die Boden-Arbeiten. — Ich legte mir auch ein Traubensortiment an, um so viel wie möglich die Trauben mit ihren Varietäten kennen zu lernen.

So setzte ich mich in das Verhältniß, eine allgemeine und specielle Uebersicht des gesammten Rebbaues mir verschaffen zu können. Durch die Selbstbehandlung der Reben wurde ich in Stand gesetzt, jede Traubengattung in ihrer Individualität kennen zu lernen, und ihre Eigenschaften zu studiren, um so den Winken der Natur am zweckmäßigsten folgen zu können. Ich verglich darauf von Jahr zu Jahr die verschiedenen Ergebnisse größerer Pflanzungen, und gewann so die Resultate, die ich hier als rein praktische Erfahrungen und Beobachtungen bekannt mache. — Daß ich dieß umständlicher berührt habe, hat keinen anderen Zweck, als den Leser dieses Schriftchens zu überzeugen, daß meine Angaben nicht auf spekulativen Vorschlägen oder Ideen beruhen, sondern daß alles hier Gesagte Früchte genauer Prüfungen sind.

Zwar haben wir mehrere Schriften über den Weinbau,*) wovon einige recht gut sind, andere aber auch wieder das Gepräge an sich tragen, daß sie blos aus dem gefiederten Szepter hervorgingen,

*) Mein Freund Herr Garteninspekter Metzger in Heidelberg, hatte die Güte mir seine ganze önologische Bibliothek, die er zur Bearbeitung seines rheinischen Weinbaues benutzte, zu überlassen, wodurch ich in Stand gesetzt wurde, die verschiedenen Weinbaumethoden mehrerer Gegenden und Länder genauer kennen zu lernen.

ohne daß der Gang der Natur genauer beobachtet wurde, die doch immer unsere erste Führerin seyn muß, wenn wir nicht irre wandeln wollen. Den meisten dieser Schriften fehlt die eigentliche praktische Tendenz, um Popularität zu gewinnen, und verbessernden Einfluß auf den Weinbau im Allgemeinen zu erreichen. Zu wundern ist, daß in keiner der Schriften über den Weinbau eine Verbesserung der Oeconomie angegeben, oder besondere Rücksicht auf eine niedere Schnittmethode genommen wurde, welche so viel zur Veredlung des Erzeugnisses beiträgt. Theils ist dieser Gegenstand nur oberflächlich berührt, theils sind wieder solche umständliche und kostspielige Vorschläge gemacht, die wohl der sehr bemittelte Privatmann ausführen kann, aber dem gewöhnlichen Weinbauer unausführbar sind, theils verfehlen sie den Zweck der Weinveredlung ganz, da sie nur beabsichtigen, viel Wein gewinnen zu wollen, ohne Rücksicht auf die Kosten-Auslagen und Wein-Verbesserung.

Wenn ich daher in Betracht dieser vorherrschenden Mängel, besonders aber in Bezug auf unsere kostspielige und fehlerhafte Erziehungsmethoden einige Vorschläge mache, die die Erfahrung zur Seite haben, wodurch im Vergleich zu unserem bisherigen Verfahren ein bedeutendes Anlagekapital erspart wird, wodurch eine Menge der bisherigen Weinbergs-Arbeiten als unnütz beseitigt

werden, und wodurch bei gleichem Quantitäts-Verhältniß eine bei weitem bessere Qualität erzeugt wird, so glaube ich kein unverdienstliches Unternehmen zu beginnen, wenn ich durch diese Schrift die Oeconomie auf ihre eigenen zu erlangenden Vortheile aufmerksam mache.

Auch glaube ich, daß jetzt der rechte Zeitpunkt ist, wo gründliche Vorschläge Eingang finden können, weil der harte Winter von 1830 so manche Veteranen unserer Weinberge zu Grunde richtete, die nur durch ganz neue Anlegung wieder in Stand gebracht werden können, und somit sich häufige Gelegenheit darbietet, Anwendung davon zu machen. Indessen zeigte sich schon seit mehreren Jahren allenthalben ein solch reger Eifer für Weinbauverbesserung, daß wir hoffen können. in einem Jahrzehnte bedeutende Fortschritte zu machen und dies um so mehr, da wir die Versicherung haben, daß unser Allverehrter Präsident des landwirthschaftlichen Vereines

Se. Hoheit Herr Markgraf Wilhelm
von Baden

den lebhaftesten Antheil an den Fortschritten der Weinbaukultur durch Bethätigung und Beispiele auf höchst eigenen Gütern nehmen. Dies schöne Beispiel wirkt gewiß ermunternd auf die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, denen ohnehin die Pflicht obliegt, bei Culturverbesserungen

durch thätiges Vorschreiten den Landmann zum Nacheifer aufzufordern.

In der ersten Abtheilung dieser Schrift habe ich mich bemühet die Vortheile des Bockschnittes hervorzuheben, um solche, die nicht damit bekannt sind, von dessen zweckmäßiger Anwendbarkeit zu überzeugen, sowohl in Bezug auf bedeutende Ersparniß bei der Anlage, als auf bedeutende Verminderung der Arbeit oder des Arbeitslohnes, und was noch Hauptsache ist — Gewinnung eines bessern Produktes.

In der zweiten Abtheilung habe ich die Zubereitung des Rebsatzes mit Rücksicht auf die wenigste Kostspieligkeit, dann die Vorbereitung des Bodens, hauptsächlich aber und mit aller Umständlichkeit die Anpflanzung, Behandlung und Schnittmethode des Rießlings vom ersten bis zum sechsten Jahre ausführlich angegeben, damit auch der nicht Rebkundige eine Anlage darnach machen könne.

Alles Ueberflüssige, d. h. Allgemeinbekannte bei der Weinbergsbehandlung, wozu ich besonders die Behandluug des Bodens, die Handgriffe beim Rotten, Hacken, Reinigen vom Unkraute ꝛc. rechne, was jeder Weinbergsmann ohnedies weiß, habe ich unberührt gelassen, theils weil ich zu weitläufig geworden wäre, theils weil diese Sachen

in mehreren Büchern über den Weinbau, so umständlich und gründlich abgehandelt sind, daß ich nur Wiederholungen hätte einschalten müssen.

In der dritten Abtheilung habe ich die verschiedenen Spalierschnittmethoden angegeben, und diese mit meiner Methode, die ich Winkelschnitt nenne, verglichen, und dargethan, welche Vortheile meine Methode gegen die gewöhnlich üblichen Methoden darbietet, indem durch sie jede architectonische Form ausgeführt, und dabei eine vermehrte Production hervorgebracht werden kann, weil dadurch keine Lücken in der Bekleidung entstehen, jeder Raum mit Reben ausgefüllt wird, folglich der höchste Ertrag an Trauben statt findet.

Ferner habe ich angegeben, welche Traubensorten sich am besten zu diesen oder jenen Spalieren eignen, und habe ihre Eigenschaften beschrieben, damit man in der Auswahl einen sicheren Leitfaden habe.

Dann habe ich die Behandlung der Rebsetzlinge nebst Entfernungsangabe bis zum vierten Jahre vorgezeichnet, und vom vierten Jahre an die eigentliche Spalierbehandlung umständlich erläutert, und meine Angaben mit Zeichnungen belegt, damit Jeder durch Hilfe bildlicher Darstellungen leicht in meine Angaben eingehen und darnach handeln könne.

So denke ich meinem vorgesteckten Ziele genügend nachgekommen zu seyn. Wir haben auch die Hoffnung, daß von Seiten unserer hohen Regierung auf Verbesserung unseres Weinbaues besondere Rücksicht genommen werde, wenn deßhalb zugleich die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines thätige Hand anlegen, so können wir in einem Jahrzehnte einer gänzlichen Reform unseres Weinbaues entgegen sehen, und es können jährlich hunderttausende an Anlags-Capital und tausende an überflüssigen Arbeits-Kosten im Lande erspart werden.

Wiesloch den 24. Juli 1830.

Bronner.

I[te] Abtheilung.

Zweck und Nutzen der niederen Erziehungsart.

§. 1. Es ist jetzt ein Bedürfniß der Zeit, daß der Weinbauer der Erziehung des Weinstockes mehr Aufmerksamkeit widme, als es früher der Fall war. Der rasche Absatz selbst des geringsten Weines in den früheren tumultuarischen Zeiten erhielt den Weinbauer in einem sorglosen Zustande; es wäre ihm eine vergebliche Mühe gewesen, wenn er über Verbesserung seines Produktes nachgedacht hätte, denn es wurde ihm ja das Geringe bezahlt; so wurde manches Jahrzehnt fortgehandelt, ohne sich um Verbesserungen zu bekümmern, oder nur darüber nachzudenken, daß welche nützlich seyen. Selbst das Beispiel unserer überrheiner Nachbarn, die uns in so mancher Beziehung in besserer Auswahl des Rebsatzes, und verbesserter Schnittmethode vorangiengen, vermochten kaum diesen lethargischen Zustand zu verändern. Zwar ist seit mehreren Jahren — besonders seit der Gründung unseres landwirthschaftlichen Vereines — schon um Vieles vorgeschritten worden, und es zeigen sich täglich erfreulichere Resultate, allein der regere Eifer beschränkt sich nur auf einzelne Distrikte, die im Vergleiche zur Produktion des ganzen Landes nur wie einzelne Lichtpunkte hervorleuchten.

§. 2. Nun sind aber die Zeiten des raschen Absatzes vorüber, und es rückt allmählig die Zeit heran, wo bei der starken Produktion mehr Auswahl im Produkte statt findet,

folglich der Käufer das Bessere wählt, und das Geringe liegen läßt, weil die erhöhete Cultur beym Menschen allmählig den Gaumen auch verfeinert. Zwar hat die starke Zollbelegung auf ausländische Weine den Absatz inländischer Weine bisher gehoben, allein die großen Weinvorräthe beweisen, daß selbst diese künstlichen Mittel nicht zureichend seyen, unsere Produkte zu consumiren. Wenn nun, wie oft der Fall ist, politische Conjuncturen sich ändern, und ein freyerer Verkehr wieder eintreten sollte, dann können wir mit dem besseren Produkte unserer Nachbarn keine Concurrenz halten, unsere Weine bleiben liegen, oder müssen um Spottpreise verkauft werden, und die Folge wird die gänzliche Entmuthigung in diesem edlen Zweige unserer Landwirthschaft seyn. Es ist deßhalb die höchste Zeit, daß wir trachten, unsere Rebpflanzungen auf einen solchen Standpunkt zu bringen, daß wir das bestmöglichste Produkt unserm Boden abgewinnen, und dennoch billige Preise halten können. Dadurch allein werden wir in den Stand gesetzt, eine uns nachtheilige Concurrenz aushalten zu können. Diesen Zweck zu erreichen, müssen wir uns nur bestreben 1) unsern Rebsatz zu verbessern, und 2) ein Verfahren anzuwenden, das die kostspielige Beholzung abwendet, und 3) die Behandlung des Rebstockes so zu vereinfachen, daß die Hälfte der bisher aufgewandten Mühe entbehrlich werde, somit viel Zeit, Taglohn und sonstige Neben-Ausgaben erspart werden.

§. 3. Daß wir durch einen edleren Rebsatz an gar vielen Orten einen edleren Wein erzielen können, liegt nicht allein in der Natur der Sache selbst, sondern die allseitigen Erfahrungen bestätigen dieß hinreichend; natürlich bedingt immer der eine oder der andere Boden eine mehr oder minder bessere Qualität. Unsere Rießlingweine vom Jahre

1822—1825 liefern hierzu den sprechendsten Beweis, indem sie eine vorzügliche Qualität erreichten. Ich besitze selbst noch in meinem Keller reinen hier gezogenen Rießling von 1822. Jeder Weinkenner erklärt ihn für einen der edelsten Haardtweine (wie Wachenheimer, Deitesheimer ꝛc.); so war vor mehreren Jahren ein sogenannter Weinsticher (Weinmakler) von Ruppertsberg bey mir, dem ich diesen Wein zu kosten gab; nur die Verpfändung meiner Ehre konnte ihn zum Glauben bringen, daß es hiesiges Gewächs und nicht sein Landsmann sey.

So wurde vor einigen Jahren in Weinheim 1 Fuder Hubberger Gewächs um 800 fl. verkauft; von demselben Berge kaufte selbst Hr. Garteninspektor Metzger 1826 Ausstich pr. Ohm à 66 fl. Sind solche Beispiele nicht überzeugend genug, daß wir ein Höheres erreichen können, wenn wir nur darnach streben wollen. Man lasse sich nur nicht von dem Wahne ergreifen, daß allein der Ueberrhein guten Wein hervorbringe. Wir haben in unserm Lande ähnliche vortreffliche Lagen, und ähnlichen vortrefflichen Boden, und es lag bestimmt nur bisher an uns, diesen Lagen und Böden das Bessere abzugewinnen. Natürlich ist dabey zu berücksichtigen, daß man auf klimatisches Verhältniß, Sonnenlage, Abdachung, Höhen oder Niederungen und Bestandtheile des Bodens ꝛc. Rücksicht nehme und die Wahl des Rebsatzes darnach bestimme. Gerade hierin werden die meisten Fehler begangen; oft werden Rebgelände mit verbessertem Satze angelegt; ist nun diese oder jene Rebsorte dem klimatischen Verhältnisse oder dem Boden ungeeignet, dann tritt abermal ein Mißverhältniß ein, und das Produkt ist eine Mißgeburt. Erfahrungen sind hierin allerdings die besten Lehrer, allein bis diese selbst belehrend auftreten, gehen Jahrzehnte vorüber. Ich will deßhalb einige meiner Erfahrungen hier als Leitfaden für

weniger Kundige geben, um der guten Sache so viel möglich an die Hand zu gehen.

§. 4. Bey Verbesserung des Rebsatzes müssen wir hauptsächlich die Anpflanzung des Rießlings zu Grunde legen. Er ist die edelste aller Rebsorten, er allein giebt den Wein, der die höchste Kraft, Feuer und Ausdauer für's Lager und Transport hat. Die übrigen, z. B. Traminer, Rulánder, Sylvaner, Ortlieber ꝛc., die man ebenfalls zu den edleren Rebsorten zählt, und die in geringeren Lagen mit mehr Vortheil gepflanzt werden können, mögen immerhin dazu dienen, durch Mischung das Rasche des Rießlings zu mildern, oder je nach Privatliebhabereyen für sich allein gezogen zu werden, dieß will ich hier nicht umständlicher berühren, sondern bloß den Rießling zum Gegenstande meiner Bearbeitung wählen, so wie dessen zweckmäßige Behandlung nach den oben angeführten Grundsätzen, die den Zweck haben, den Rießling

auf Bockschnitt, d. h. ohne Beholzung zu pflanzen.

§. 5. Wenn man die Geschichte der Rebpflanzungen, so weit die Traditionen reichen, verfolgt, so findet man immer, daß der ursprüngliche Zweck des Weinbaues das Quantitative zum Ziele hatte; daher die starken Beholzungen.

Dieß mag wohl seiner Zeit der richtige Zweck gewesen seyn, wo vielleicht zwey Drittel der jetzigen Rebberge noch Wald und unbebauter Boden, und das Verhältniß zur Population diesen Zwecken noch günstig war; auch befand sich die Cultur auf einem niedern Standpunkt, wo Geschmack und Gaumen weniger Ansprüche machten. Zudem lieferten die Nähe und Fülle der Waldungen Ueberfluß zur Beholzung der Weinberge, was Anlaß zu verschwenderischer Anwendung um so mehr gab, da die Meynung vorherrschend war, daß bey vermehrtem Holze auch

vermehrter Ertrag bezweckt würde, ohne daß Rücksicht auf die Qualität genommen wurde. Der Holzaufwand wurde so übertrieben, daß manche Rebgelände ganz mit Holz bedeckt schienen, so daß ich keinen andern Schluß daraus ziehen kann, als daß außer dem Bedürfnisse, und dem Wunsche, recht viele Trauben zu erziehen, ein gewisser Luxus und somit Verschwendung in der Beholzung Platz gegriffen habe, die heute noch in manchen Gegenden, wo der Weinbau zurück ist, das treue Bild der Vorzeit darstellt. Schon oft habe ich bey Belehrung der Landleute in diesem Zweige unserer Landwirthschaft die Gelegenheit ergriffen, dieselben in Betreff der wahrhaft unsinnigen Beholzung zu Rede zu stellen, wo besonders an der Bergstraße das Rebgelände außer den in die Länge ziehenden Latten, noch mit einer Menge Querlatten belegt ist, die nicht allein die freye Behandlung des Weinstockes verhindern, sondern die Bearbeitung auf eine zwecklose Art zur beschwerlichsten aller Feldarbeiten machen, so daß der Arbeiter halb kriechend sich durch das Holzwerk winden muß, um eine Arbeit zu versehen, die er sachgemäßer in der natürlichen Stellung behandeln könnte. Zu diesem unnützen Aufwande kömmt dann noch, daß wegen Mangel an Raum mehr Holz zerbrochen wird, was wieder durch neues ersetzt werden muß u. s. w.

Dieselbe Bewandtniß hat es mit den allzu hohen Pfählen, wo sich die Leute den ganzen Sommer plagen mit ewigem Anbinden, Aufheften bis zur Höhe, wo sie nicht mehr hinreichen können, u. dergl. m.

§. 6. Wie wird nicht durch solche verkehrte Behandlung der wahre Zweck verfehlt, nämlich den Trauben Luft und dem Boden Wärme zu geben. Ganz gegen den gesunden Begriff werden Schattengänge gepflanzt, und Rebwälder gebildet, wo in den letzten zwey Monaten weder

Sonne noch Luft gehörig eindringen können, um den Boden zu erwärmen und durch Thau und frische Luft denselben zu erquicken und dessen Fruchtbarkeit zu befördern; durch diese Beschattung wird ein überflüssiges Fortwachsen der Reben unterhalten, und die Reife derselben verzögert, was also den Zweck wieder benachtheiliget, weil das Reifen der Trauben lediglich von dem Reifen der Reben bedingt wird.

§. 7. Wenn man den Leuten diese Mängel vor Augen hält, und sie fragt, warum sie diese Verkehrtheiten immer noch beybehielten, so erhält man gewöhnlich zur Antwort: Ja wir haben es immer nicht anders gesehen, und machen es so, wie wir von Jugend auf es gelehrt wurden.

Sehr viele zeigen sich empfänglich, diese und jene Ungereimtheiten abzulegen, und eine sachgemäßere Behandlung der Reben einzuführen; allein es fehlte ihnen bisher an Belehrung und Aufmunterung, eine richtige Bahn einzuschlagen; andere sind wieder weniger empfänglich, halten Verbesserungen für Neuerungen, kleben hartnäckig am eingerosteten Vorurtheile, und arbeiten mechanisch fort, ohne sich die Mühe zu geben, über Vortheile und Nachtheile nachzudenken, und handeln instinktmäßig im angeerbten Schlendrian, bis endlich schlagende Beyspiele auch sie auf bessere Bahn führen. So war ich z. B. vor einigen Jahren Ohrenzeuge, wie ein Weinbauer gegen seinen Nachbar die schmählichsten Reden wegen dem Rießlingsbaue ausstieß, und ihn des größten Unsinnes beschuldigte mit dem Anhange „die Alten seyen auch keine Narren gewesen“. Der darauf folgende Herbst aber belehrte ihn eines Bessern. Derselbe fiel so günstig aus, daß bey g l e i c h e m E r t r a g e der Rießlingmost um die Hälfte theurer bezahlt wurde. Dieß machte auf den leidenschaftlichen Mann solchen Eindruck, daß er nichts eifriger zu thun hatte, als seine gepriesene Reben mit dem beginnenden Frühjahre auszuhauen,

und sogleich Rießlinge zu pflanzen, ohne vorher das Feld durch sachgemäße Behandlung zur neuen Bestockung vorzubereiten. Dieß sind die Ursachen, warum manche Reborte in ihrer Pflanzungs- und Schnittmethode noch so zurück sind, während andere schon früher die Bahn zur Erkenntniß gebrochen, und in der Culturmethode so weit vorgerückt sind.

§. 8. Wenn wir längs dem Rheinstrome die beiderseitigen Rebgelände nebst ihren Verzweigungen der Reihe nach durchgehen, so werden wir größtentheils finden, daß die, waldigen Distrikten zunächst gelegenen, Rebanlagen die stärkste Beholzung haben, aber auch größtentheils geringeren Wein liefern. Hier hat also die Natur durch ihre Fülle den Geist des Menschen in Beziehung auf Wein-Erzielung weniger geweckt, und er arbeitete bisher maschinenmäßig wie seine Voraltern. Kommen wir dagegen in Gegenden, wo Waldungen entfernter, das Holz theurer, und durch die Zeitverhältnisse seltener geworden ist, auch der Boden in seiner Produktionskraft abnimmt, wie man deutlich von Edenkoben bis Herzheim mit der Abnahme der Güte des Bodens auch eine allmählige immer niedere Erziehungsart beobachten kann, da finden wir eine schwache Beholzung und einen edleren Rebsatz, und es gehet daraus hervor, daß Noth und Umstände den Weinbauer auf bessere Begriffe über seine Pflanzungen führten. Der Mangel an Holz zwang ihn zu den edleren Rebsorten zu greifen, welche wenig Holz bedürfen, und die unedlen Rebsorten mit der starken Beholzung allmählig auszurotten.

Anmerk. Dieß beweisen die Traditionen alter Leute an solchen Orten, die sich noch sehr gut ganz anderer Pflanzungen erinnern, als heut zu Tage in ihrem Banne statt finden.

§. 9. Nun rücken fast alle unsere Reborte dem oben angeführten Verhältnisse, das früher manche unserer Nachbarn zur besseren Erkenntniß brachte, täglich näher. Es vermehren sich mit der Population täglich auch die Rebanlagen; mancher Berg und mancher Hügel, die noch vor 30 Jahren mit dichtem Walde bedeckt waren, prangen jetzt als die schönsten Rebhügel in unsern Fluren. Schon durch diese Umwandlungen ist ein Mißverhältniß der Wälder zu den Weinbergen gegen den früheren Bestand eingetreten. Rechnen wir nun noch hinzu, welche Holz-Consumtion eingetreten, durch vermehrte Population, durch Fabrik-Einrichtungen, Salinen, vermehrte Ausfuhr als Handelsartikel, so wird Jedem leicht in die Augen springen, daß es Noth thue, auf Holzersparniß — und verflochten mit dieser — auf edleren Rebsatz sein Augenmerk zu richten; denn gerade die Weinberge entziehen den Wäldern das schönste Holz.

Ich will daher versuchen, diesem schönen Zwecke, so viel in meinen Kräften und Erfahrungen liegt, entgegen zu kommen, und eine umständliche, wo möglich gründliche Anleitung zu geben,

Rebgelände ohne Beholzung mit Vortheil anzulegen,

damit solche, die sich für diese verbesserte Methode interessiren, eine sichere Anleitung haben, nach welchen sie ihre Rebgelände vom ersten Beginne bis zum 5ten und 6ten Jahre, wo dasselbe in vollkommenem Stande sich befindet, behandeln können.

§. 11. Schon seit einer Reihe von Jahren trachtete ich, theils durch vielseitige eigene Versuche, theils durch Besuchung der interessantesten Rebarten des Ueberrheines (von Landau bis Rüdesheim) ein Resultat zu gewinnen, das die möglichste Oekonomie im Weinbaue bezwecke. Ich habe unzählige Methoden kennen gelernt, und alle Abstufungen von der ältesten ursprünglichen Methode bis zu den neuesten

Verbesserungen beobachtet, und gefunden, daß unter allen Methoden keine einfacher, schöner, zweckmäßiger und mit weniger Kosten verknüpft ist, als die Bechtheimer *) Methode.

Anmerk. Als Beleg zu meiner früheren Angabe §. 8. mag folgendes Beyspiel dienen. In Bechtheim und der Umgegend waren früher die Reben an niederen Rahmen gezogen. In welchem Jahrgange ist mir unbekannt, kamen viele Truppen dahin, um ein Lager zu beziehen. Da in der ganzen Gegend kein Wald ist, so wurde natürlich das Weinbergsholz zum Feuern benutzt. Die damaligen kriegerischen Umstände erlaubten es nicht, in dem folgenden Jahre Holz anzuschaffen, und so mußten die Weinberge einige Jahre ohne Holz gelassen werden. Natürlich mußte auch ein anderer Schnitt geführt werden, der die Stützen der Reben entbehrlich machte. Dadurch entstand der Zapfen oder Bockschnitt. Diese Nothwendigkeit brachte nun auch die Erfahrung, daß der Wein bessere Qualität wie früher erhalte. So gründete durch die Nothwendigkeit sich die niedere Schnittmethode, die heute noch in der Gegend beybehalten und die Zierde unseres deutschen Weinbaues ist, weil Einfachheit mit dem möglichsten Nutzen sich paart. Hier ist alle zeitraubende Künsteley entfernt, und die Winke der Natur am zweckmäßigsten benutzt. Dem Freunde des Weinbaues ist es eine wahre Ergötzung, wenn er in jene Gegend kommt, und sieht die üppig schönen Weinfelder, die gleichsam mit Scheinen oder Trauben überschüttet sind; kein Pfahl, kein Stäbchen Holz stört hier das Auge, die Fluren gleichen grünen Draperien, die gleichsam von

---

*) Bechtheim liegt bey Oppenheim und Nierstein.

der Natur selbst über die Hügel ausgegossen sind. Ein Beweis, welche Qualität von Wein da wächst, ist, daß in guten Jahrgängen das Stück oder Fuder zu 5 bis 600 fl. bezahlt wird.

§. 12. Diese Methode begreift in sich unzählige Vortheile, die ich der Reihe nach aufzählen will, um selbst den Unkundigsten von den Vorzügen derselben zu überzeugen.

1) Die kostspielige Beholzung, besonders aus Eichenholz, die die Capitalanlage per Morgen um 100 bis 150 fl., in Heidelberg bey den Kammerwingerten um 200 fl. vermehrt, fällt weg. Welch ungeheurer Vortheil für den unbemittelten Weinbauer, der diese Capitalauslage aus eigenen Mitteln nicht bestreiten kann, und den Ertrag von mehreren Jahren im Voraus verpfänden muß, um dazu das Geld geliehen zu bekommen. Rechnet man nun noch dazu, daß der Weinbauer die erste Anlage eines Weinberges nicht ohne Kosten unternehmen kann, wo besonders das Umreuten und die Bepflanzung mit Reben zu den ersten Ausgaben gehören, (versieht er diese Bearbeitung selbst, so muß er auch diese in Anschlag bringen, denn er muß bey dieser Arbeit den sonstigen Verdienst entbehren, von dem seine Familie leben soll); daß das Feld vier Jahre lang müßig liegt, während welcher Zeit er die Steuern, die Gemeindslasten, die Zinsen vom Capitale ꝛc. zu tragen hat, daß er nach Verlauf dieser Zeit wegen der kostspieligen Beholzung sich neuerdings verschulden und zur Deckung dieser Schuld den mehrjährigen Ertrag entbehren muß; daß das Holz jährlich wenigstens 5 Prozent Abgang habe, welche mit 5 Proz. Zins für die Capitalauslagen noch weitere 10 Proz. jährlichen Verlust herausstellen; ziehet man zu diesen Nachtheilen noch den der vielen Fehljahre, so ist kaum zu begreifen, daß noch so viele Rebanlagen unterhal-

ten werden, die augenscheinlich den Nachtheil für den Landmann an sich tragen.

Anmerk. Die Beholzung mit Tannenholz ist zwar billiger, dagegen ist 10 bis 15 Prozent jährlicher Abgang zu berechnen. Es ergiebt sich in mehreren Jahren das Resultat, daß das eichene Holz doch wohlfeiler als das tannene ist, weil es um so länger hält.

Um diese Nachtheile zu beseitigen, ist es daher unumgänglich nothwendig, ein Verfahren anzuwenden, das wenig Capitalauslagen erfordert, und wenig Zeit in Anspruch nimmt, die der Landmann im Sommer vortheilhafter benutzen kann; tritt nun irgend ein Unfall oder ein Mißjahr ein, so hat der Mann zu seinem Schaden doch wenig oder keine Kostenauslagen, und der Verlust ist doch nur einfach und nicht doppelt, er verliert nur den Ertrag, nicht noch seine eigene Geldauslage und seine vergebliche Arbeit.

2) Das Binden mit Weiden oder Stroh unterbleibt als eine unnütze Arbeit.

3) Das Ausbrechen, das Ausgeitzen (die Geitzen oder Oberzähne ausbrechen), das öftere Aufheften u. dergl. unterbleibt alles.

§. 13. Durchgehet man mit genauem Ueberblicke alle die unzähligen Verrichtungen in einem Weinberge, die vom Frühlinge bis zum Herbste zu beobachten sind, wo außer der Bodenbearbeitung — besonders bey Pfahlweinbergen, im Frühjahre geschnitten, Bogreben gemacht, Pfähle gesteckt, geheftet, mit Weiden gebunden, bey Kammern gerichtet und geseilt, ausgebrochen, aufgebunden, gegeitzt, aufgeheftet, verhauen oder geköpft, später wieder von den Pfählen losgetrennt, die Pfähle ausgezogen werden, (in Franken wird sogar vor dem Blühen dreimal aufgebunden) u. dgl. m., so findet man, daß 1 Morgen Weinberg beynahe die ganze Zeit eines einzigen Mannes für den Som-

mer in Anspruch nimmt, daher der Feldbau als die eigentliche Nahrungsquelle einer Familie vernachlässigt werden muß.

Anmerk. Wir haben mehrere Autoren, besonders im nördlichen Teutschlande, die verschiedene Angaben vorschreiben, wie man mehr Wein gewinnen kann, als gewöhnlich. Da wird eine doppelte kostspielige Beholzung vorgeschlagen, und der Winzer wird auf so viele Arbeiten angewiesen, daß man nicht begreifen kann, wie die guten Leute so absichtlich (nach fränkischem Ausdrucke) den Fleck neben das Loch setzen mögen. Ist denn dieß ein Gewinn für den Weinbau, wenn ich das unnütze Holz-Capital und den Taglohn um das Doppelte vermehre, um eine doppelt schlechte Brühe zu gewinnen?

§. 14. Wie wohlthätig für den ländlichen Haushalt muß daher eine verbesserte Baumethode wirken, wo alle die lästigen Nebenarbeiten wegfallen, und außer den gewöhnlichen Bodenarbeiten der Rebbauer keine Arbeiten zu verrichten hat, als im März die Reben auf 3 Augen abzuwerfen, im Juli (8 bis 14 Tage nach dem Blühen) die auf dem Boden liegenden Reben mit etwas Stroh in einen Bündel zu binden, und im Herbste die Trauben abzuschneiden. So kann man mit Vortheil Reben anlegen; mögen auch Stürme der Zeit einbrechen, wie sie wollen, es bleibt immerhin mehr Gewinn als Verlust in der Rechnung.

Anmerk. Ein Beleg, welchen Vortheil die niedere Erziehung als Bockwingert mit verbessertem Satze darbietet, ist ein Wein von 1828, des Hrn. Garteninspektors Metzger in Heidelberg. Derselbe wurde von Kennern zu 260 fl. taxirt, und der gewöhnliche an Rahmen erzogene Elbewein des anstoßenden Nachbars zu 80 fl.

§. 15. Diese vereinfachte Behandlung wird Manchem im ersten Augenblicke unglaublich scheinen, allein sie bleibt

unumstößlich richtig angewandt; denn ich spreche hier nicht nach theoretischen Ansichten; ich habe mit eigenen Augen gesehen, und habe mit eigenen Händen in meinen Anlagen vielseitige Versuche gemacht, woraus ich mir gegenwärtiges Resultat gewann, was ich, als selbst geprüft, empfehlen kann. Denn ich habe einen Weinberg, den ich seit 4 Jahren nach meiner hier zu beschreibenden Methode selbst geschnitten habe. Er ist bey dem strengen Winter von 1830 nicht erfroren, und steht in solcher Ueppigkeit und Traubenfülle da, daß er die Zierde der ganzen Flur ist, und die vorübergehenden Winzer ihn mit Staunen betrachten.

§. 16. Nun habe ich so ziemlich ausführlich die Vortheile der Bepflanzung nach benannter Weise dargestellt. Jetzt will ich aber noch den eigentlichen reellen Nutzen — die Erzielung eines weit besseren Weines — näher beleuchten.

§. 17. Es ist eine längst bekannte Sache, daß, je näher die Trauben am Boden erzogen sind, dieselben desto früher blühen und früher und besser reifen, und somit eine bessere Qualität Wein liefern.

Anmerk. In meinem oben §. 15. bezeichneten Weinberge traf ich am 1. Juni eine Menge blühender Trauben und den 6. Juni stand derselbe in voller Blüthe, so daß schon mehrere abgeblüht hatten, während meine Nachbarn an Rahmenweinbergen erst hier und da am 6. einen blühenden Schein antrafen. Eben so stand in der Carlsruher Zeitung vom 9. Juni eine Anzeige, daß in Heidelberg vom 4. Juni datirt, ein Bockwingert in voller Blüthe stände, während die Nachbarn an Kammern in 8 Tagen erst blühend würden.

§. 18. Genaue darüber angestellte Versuche haben mir gezeigt, daß jeder Fuß Entfernung vom Boden 1 bis 1½ Täge die Trauben in der Zeitigung zurück setzt, und daß

nebst diesem jeder Fuß Entfernung als eine verhältnißmäßige regressive Zuckerbildung zu betrachten ist (nämlich die Zuckerbildung steht gegen die Summe der Entfernungs-Linien vom Boden im umgekehrten Verhältnisse zur Production), so daß die Entfernung vom Boden die Güte und Qualität bedingt. Ausnahmen hievon sind Spaliere, wo die Reflexionen der Lichtstrahlen eben so produktiv wirken.

Ich habe z. B. einem Sylvanenstocke 2 Schenkel angeschnitten, den einen Schenkel zog ich auf eine Latte, welche einen Fuß vom Boden entfernt war, den andern zog ich frey in die Höhe von 5 Fuß, in der Absicht, durch Zapfenschnitt ein Kugelbäumchen zu erziehen. Wie sehr staunte ich, als ich im nächsten Jahre zu Anfang des Herbstes die Trauben an der Latte süß und genießbar, die auf dem Bäumchen hingegen sauer und ungenießbar fand. Dieß beweist hinreichend, wie die Qualität des Trauben mit der Höhe abnimmt. Es ist nicht allein verzögerte Reife, sondern es ist wirkliche Abnahme an Zuckerstoff, folglich an intensiver Güte, die mit der Nähe des Bodens quantitative zunimmt, daher der Laubenwein von so geringer Qualität, wenn auch die Trauben noch so reif waren, und scheinbar süß schmeckten. Ein Fingerzeig, wie nöthig es ist, den Naturgesetzen so viel wie möglich entgegen zu kommen, wenn wir der Natur das Möglichste abgewinnen wollen. Könnten wir manche geringe Traubensorte so nieder an den Boden bringen, wie den Rießling, sie würden einen weit besseren Wein liefern, allein dagegen strebt ihre Natur; in enge Formen gezwängt, geben sie keine Trauben, und überziehen in mächtigen Trieben und Ranken den Boden, dem Pflanzer dadurch andeutend, daß sie nicht als Zwerge behandelt seyn wollen.

§. 19. Allen diesen Vortheilen einer niederen Erzie-

hung kommt nun der Rießling in seiner ganzen Individualität entgegen. Er ist unter den Trauben, was der Johannisapfel unter dem Stammobste ist — ein natürliches Zwergobst. — Er giebt ganz dicht am Boden die schönsten Trauben, ist sehr fruchtbar, so daß jedes Auge bestimmt 2, oft 3 Trauben liefert, treibt keine überflüssigen Reben, wenig Geizen, ist in der Blüthe nicht empfindlich, und das Holz reift früher, wie bey andern Rebsorten, was für die vorbereitende Fruchtbildung im geschlossenen Auge von hohem Werthe ist; seine Produktionskraft geht sogar so weit, daß Reben, die unmittelbar aus dem alten Holze getrieben, oft eben so Früchte bringend sind, wie die andern.

§. 20. Die Zusammenstellung aller hier aufgezeichneten Vortheile, die dem Rießlinge zur Seite stehen, sollten billig unsere Weinbergsbesitzer bewegen, ihm alle Aufmerksamkeit zu widmen. Seine Anpflanzung gewährt nicht scheinbare, sondern reelle Vortheile. Selbst noch die Ersparnisse an Holz abgerechnet, bietet er Vortheile, die keiner andern Rebgattung zukommen, nur muß er zweckmäßig behandelt werden, damit das Vorurtheil verdrängt werde „er thue nicht gut in diesen und jenen Gegenden“ wie sich die Landleute oft auszudrücken pflegen. Mir ist diese Klage von unsern alten Weinbauern schon oft zu Ohren gekommen; sie sagten, früher habe man auch Rießlinge in die Weinberge gesetzt, sie seyen aber bald wieder abgegangen; sie hätten bald kein ordentliches Holz mehr getrieben, ganz kleine Trauben gegeben, und seyen am Ende abgestorben; — also sie thuen in unserm Boden nicht gut. — Diese Maxime war so eingewurzelt, daß nur die auffallendsten Gegenbeweise diese Meynung brechen konnten. Glücklicher Weise unternahmen vor 12 — 15 Jahren einige unternehmende Männer, worunter sich besonders Hr. Franz

Koch hier auszeichnete 1), bedeutende Rießlingsanpflanzungen, die den gedeihlichsten und erfreulichsten Erfolg hatten. Dieß brachte Nacheiferung, so daß in neuerer Zeit eine Menge Rießlinganlagen hier und in der Umgegend gemacht wurden.

Anmerk. Natürlich will ich damit nicht sagen, daß man allenthalben und an geringen Lagen denselben pflanzen solle; der Boden und Lage muß dieß bestimmen; besonders gedeiht er, nach meinen Erfahrungen, und nach den Lokalitäten, wo er häufig gepflanzt wird, zu schließen, am besten im Kalkmergel; übrigens man vergleiche sowohl in guten als in geringen Weinjahren den Rießling mit dem gewöhnlichen Landweine, wenn er auch auf schlechtem Boden gezogen ist, er wird selbst in den geringsten Weinjahren immer besser seyn, als derselbe von gewöhnlichen Landweinen; er erlangt immer ein gewisses Bouquet, das sich nicht verläugnet, wenn oft der andere bloß rein sauer schmeckt, und dann der Hauptvortheil — er hält sich, so geringe er seyn mag, immer länger, und wird im Sommer selten zähe.

§. 21. Das oben ausgesprochene Urtheil der Landleute war zwar nicht ohne Grund, denn sie hatten ja die Erfahrung, die richtigste Führerin, zur Grundlage; allein hier bestätigt sich meine frühere Angabe vollkommen, nämlich daß die guten Leute nicht nachdachten, worin eigentlich der Grund des Nichtgedeihens liege 2). Ich will ihn hier näher be-

---

1) Das Nähere ersehe man im 5ten Hefte unserer landwirthschaftlichen Blätter, in der Topographie von Wiesloch.

2) Ich habe mich schon so oft überzeugt, daß das angebliche Nichtgedeihen dieser und jener Verbesserungen größtentheils in der Unkunde des Gegenstandes, in der fehlerhaften Behandlung und im bösen Willen liege, daher ich wenig Rücksicht auf solche Angaben lege, wenn sie den richtigen Begriffen geradezu widersprechen.

zeichnen, damit Manche, vielleicht von ähnlichen Vorurtheilen ergriffen, ihre bisherigen Ansichten darnach ordnen können.

§. 22. Die erste Bedingniß ist, daß man den Rießling allein pflanze, und ihn nicht unter andere stark wuchernde Rebgattungen menge; denn er ist seiner Natur nach ein Zwerggewächs, und kann neben andern baumartigen Rebsorten deßhalb nicht gedeihen, weil diese stärker wuchernd um sich greifen, größere Ranken treiben, folglich auch eine stärkere Beholzung erfordern; er wird von diesen überrankt und überschattet; sie nehmen ihm Nahrung, Thau, Licht und Luft, und er wird ein Schwächling unter seinen Genossen; kommt nun dazu, daß man ihn den stärkeren Rebsorten im Schnitte gleich halten will, so muß ihm mehr Holz angeschnitten werden, als er ertragen kann, er muß also seine Natur verläugnen, und als Stammgewächs figuriren. Wie überall in der Natur, wo auf übermäßigen Kraftaufwand Erschlaffung erfolgt, so ist es auch hier; der Stock erträgt diese Anstrengung einige Jahre, altert dann frühe, wird weniger tragbar, bringt nur schwache Träubchen, und stirbt ab, wenn seine Nachbarn noch in voller Kraft da stehen. Ganz anders ist es, wenn man ihn nach seiner Eigenschaft behandelt, er erfreuet seinen Herrn durch freudiges Emporkommen, und lohnt durch seine Fruchtbarkeit reichlich die angewandte Mühe.

Anmerk. Zwar kenne ich auf dem jenseitigen Rheinufer, auf der Linie zwischen Nierstein und Kreuznach mehrere Reborte, wo eine Ausnahme statt findet, wo nämlich der Pfahlschnitt mit einer Bogrebe eingeführt ist; allein dort treibt er so starkes Holz, daß diese Erziehungsart möglich ist.

§. 23. Aus diesen Gründen ist es besonders nöthig, daß man ihn immer allein auf ein Terrain bringe, in soferne ein Rebbesitzer die Absicht haben wollte, einen ge-

mischten Satz in einem Rebgelände anzubringen. Man setze daher nie aus den Augen, daß jede Pflanze nach ihrer Individualität behandelt seyn will, wenn sie gedeihen solle. Darin fehlen hauptsächlich unsere Weinbauern; sie pflanzen und schneiden alles nach einer Methode, d. h. sie scheeren alles über einen Kamm. Ich habe schon oft mit Verwunderung zugesehen, wie die Leute ohne alle Rücksicht auf den Bestand der Kräfte des Stockes jedem eine gewisse angenommene Zahl Schenkel oder Tragreben anschnitten, ohne zu überlegen, ob ein Stock leisten kann, was der andere leistet. Manchmal ist ein Stock von Natur stärker als der andere, manchmal würde einer durch allzustarkes Fruchtbringen erschöpft, oft ist der eine viel älter als der andere, oft ist er nur ein Einleger von dem nächsten, oft steht er auf magerem oder fetterem Grunde, oft wirken äußere Verhältnisse störend oder befördernd auf das Wachsthum des einen oder andern.

Alles dieß sind Sachen, die der Rebmann beym Schneiden zu beobachten hat; um die vorhergegangenen Ursachen hat er sich in diesem Augenblicke nicht zu bekümmern, nur um die Wirkung. Der Bestand des Stockes muß ihm seine Maaßnahme geben; er hat daher zuerst zu beurtheilen, wie die Beholzung desselben und ob sie dem Alter oder der Stärke desselben mehr oder weniger angemessen sey. Hat der Rebstock starke kräftige Reben getrieben, und zeigt überhaupt starken Holzwuchs, so kann man ihm mehr Augen anschneiden, als im umgekehrten Falle; hat er dagegen ganz schwaches Holz getrieben und zeigt er völlige Entkräftung, so muß man ihn so kurz wie möglich schneiden; man trachte ja nicht, von solchem Stocke Wein zu erzielen, sondern bloß kräftiges Holz fürs künftige Jahr, woraus erst wieder kräftige Traubenbildung hervorkommen kann. Ich möchte fast behaupten, die perennirenden Vegetabilien haben

gleich den Animalien manchmal Perioden, wo sich in dem Organismus Störungen einfinden, die man nur vorübergehen lassen und richtig behandeln muß; dahingegen, wenn sie unrichtig behandelt werden, Siechheit oder Tod die Folge ist. (Aehnliche Mißgriffe werden auch bey der Düngung gemacht, worauf ich später aufmerksam machen werde.)

— Dieß ist zwar eine Abschweifung, die nicht unmittelbar zu meinem vorgesteckten Ziele gehört, sie reihet sich aber mittelbar meinem Zwecke an, und mag deßhalb einen Platz hier finden, um manchem weniger Unterrichteten als Fingerzeig zu dienen. —

§. 24. Ich habe nun den Rießling in seinen Eigenschaften geschildert, und habe die Vortheile seiner Verbreitung umständlich dargethan; jetzt will ich auch die Pflanzung und zweckmäßige Behandlung in näheren Details angeben.

Zuvor muß ich aber den Boden, worauf er gepflanzt werden solle, als Hauptbasis des Produktes in seiner Verschiedenartigkeit näher bezeichnen; ich muß einen allgemeinen leichtfaßlichen Begriff von den Bodenverhältnissen geben, und deßhalb folgende Eintheilung zum Grunde legen.

§. 25. Ich nehme an, unsere Weinbergsböden bestehen hauptsächlich in folgenden Erdarten:

1) In Thonmergel; 2) in Kalkmergel; 3) in Sandmergel; 4) in steinigem Boden.

§. 26. 1) Der Thonmergel ist der sogenannte starke oder strenge, auch fette Boden, der lange Feuchtigkeit erhält, und beym Austrocknen bedeutende Risse bekommt; er ist größtentheils Produkt der Verwitterung des sogenannten Schieferthons oder Keupers, an manchen Orten Kieß genannt, der in mächtigen Auflagerungen mit buntem Far-

bengemische vorkommt, und entweder bey früherer Verwitterung in den Thal-Ebenen aufgeschwemmt, oder durch Umbruch und nachherige Einwirkung der Atmosphärilien in Thonmergel umgewandelt wurde.

§. 27. 2) Der Kalkmergel ist die längs dem Rheinstrome am häufigsten verbreitete Erdart. Es ist der leichte graugelbe magere Boden, der von 1 Fuß bis zu 20, 30 Fuß Mächtigkeit auf Gerölle, auf Kalk oder Sandstein ꝛc. aufgelagert ist, und aus Kalk und Bittererde nebst Kiesel und etwas Thonerde in abwechselnden Verhältnissen besteht.

§. 28. 3) Der Sandmergel ist der wenigst verbreitete, und zum Rebbau am wenigsten benutzte Boden; er befindet sich theils in niederen, der Rheinfläche sich nähernden Gegenden, theils an den Abhängen der Sandsteingebirge, deren Decke er bildet durch Ueberlagerung von mehreren Fuß Mächtigkeit, und ist sehr mager. Er besteht größtentheils aus feinen Quarzkörnern oder Sand mit wenigem Kalk und Thon, wohl auch etwas Glimmerblättchen.

§. 29. 4) Der steinige Boden ist solcher, der zwar etwas Kalk oder Thonmergel zur Decke hat, dessen Unterlage aber entweder aufgeschwemmtes Gerölle oder Kalk-, Sandstein — Granit — Porphyr — Thonschiefer-Trümmer ꝛc. bilden, die beym Umreuten das größte Volumen im Boden einnehmen.

§. 30. In allen diesen Böden gedeiht der Rießling, natürlich an dem einen Orte mehr wie an dem andern, je nachdem Oertlichkeit mehr oder weniger Vorzug gewährt. Welcher Boden aber eigentlich den besten Wein liefere, dieß war uns bisher ein Problem, und wird uns vielleicht noch lange ein solches bleiben; denn alles Nachforschen, theils durch äußere Beobachtungen, theils durch chemische Analysen geben uns keinen Aufschluß; weder Sonnenlage, Abdachung, noch sonstige klimatische Verhältnisse geben uns besonderes

Licht, warum bey gleichen Bodenverhältnissen oft so verschiedene Qualitäten Wein erzogen werden. Es ist also eine Eigenthümlichkeit, die weder vom Boden, noch vom Klima abhängt, und die wir noch nicht ergründen konnten, wir kennen wohl die Wirkung, aber die Ursache nicht. Wir müssen also versuchen, den Rießling in jedem Boden anzupflanzen. Der Erfolg wird den besten Fingerzeig abgeben, in welcher Gegend er den besten Wein liefere; natürlich in nördlichen und östlichen Lagen wird er nie den Nektar bringen, wie in südlichen und westlichen, welche besonders wenn sie vor den rauhen Nord- und Ostwinden geschützt sind, immer eine gute Qualität zu liefern versprechen.

Anmerk. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die rein östlichen Lagen zur Rießlingpflanzung nichts taugen. Wir haben hier einen Berg, dessen 3 Seiten ganz mit Rießling angelegt sind. Bey der Zeitigung der Trauben findet man, daß die östliche Lage in der Zeitigung um 8 Tage zurück ist, und daß die frühesten und besten Trauben auf der südwestlichen Seite sich finden; daher der Eigenthümer den östlichen Theil immer zuletzt, d. h. 8 bis 10 Tage später, die Trauben ablesen läßt. An solchen Stellen sind Sylvaner und Ortlieber besser angebracht, die den Bockschnitt ebenfalls gut ertragen, wie ich mich dieß Jahr besonders in meinen Anlagen überzeugte. Sie können daher genau nach der folgenden Angabe behandelt werden.

§. 31. Zum Belege, wie wenig man bestimmen kann, welcher Boden den besten Wein liefere, will ich die vorzüglichsten Reborte des Rheinbeckens mit ihren Bodenarten bezeichnen, und man wird staunen, welche Verschiedenheit in Boden und Lage verbreitet ist.

Z. B. der Boden von Rüdesheim, Johannisberg 2c. besteht aus Thonschiefer. Die Gegend von Nierstein aus

kieselhaltigem eisenschüssigem Schieferthon, Kalkmergel hat besonders die beste Lage zunächst der Kirche. Oppenheim, Dienheim, Bechtheim, Osthofen, Westhofen ꝛc., haben Kalkmergel, theilweise mit Grobkalk zur Unterlage. Der Platz, wo die Liebfrauenmilch zu Worms wächst, hat einen dunklen, leichten Gartenboden, ein Gemenge mehrerer Erdarten mit vielem Humus. Karbach hat Kalkmergel, Herxheim denselben, an manchen Orten auch Grobkalk und Kreide. Wachenheim hat theilweise Basalt — z. B. der Bechsteinkopf daselbst; zum Theil in den Niederungen Gerölle oder Geschiebe von der Größe einer Haselnuß bis zu mehreren Zentnern; besonders gegen Ruppertsberg dominiren diese Geschiebe. Weisenheim, Freinsheim haben Sandmergel, der an manchen Stellen bis zum reinen Sande übergeht. Diesseits des Rheines erscheint wieder der Kalkmergel auf Granit ꝛc. aufgelagert bey Laudenbach, theilweise bey Weinheim, und fast die ganze Bergstraße, jedoch mit Ausnahme, daß die höher liegenden Weinberge mehrentheils aus verwittertem Granit, Porphyr ꝛc. als ihre Unterlage bestehen, bis Heidelberg. Hier ist der eigentliche röthliche Sandmergel vorherrschend. Zwischen Nußloch und Wiesloch ist sehr steiniger Boden aus Muschelkalktrümmern bestehend. Von Wiesloch bis Bruchsal ist Thonmergel dominirend, in der Ortenau Granit u. s. w.

§. 32. Wer vermag nun zu bestimmen, worin der Grund liege, daß z. B. in einem und demselben Kalkmergel, da ein vorzüglicher, dort ein geringer Wein wachse. Dieß bleibt bis jetzt noch weiteren tieferen Forschungen vorbehalten. Vielleicht hat das Unterlager Einfluß, was noch nicht gehörig ausgemittelt ist.

IIte Abtheilung.

Die Anlage des Rebgeländes.

§. 33. Wer je einen Weinberg anzulegen gedenkt, der berücksichtige vor Allem 1) den Rebsatz, 2) die Vorbereitung des Bodens, 3) die Anpflanzung der Stöcke, 4) die Erziehungsart.

A. Den Rebsatz betreffend.

§. 34. Zu 1/4 Morgen — 40 Nürnberger □Ruthen — rechnet man im Durchschnitte 1000 Stöcke in 3 1/2 gewöhnlicher Werkschuh (à 12 Zoll) Entfernung gepflanzt. Zu diesem Flächenraume verschaffe man sich die doppelte Zahl Satzreben (Blindholz), also 2000 und noch die Hälfte als Vorrath, nämlich 500 weiter zum Nachsetzen der im ersten Jahre ausgebliebenen Stöcke — also zusammen 2500. (Sollte man so glücklich seyn, bey günstigem Jahrgange mehrere Hunderte übrig zu haben, so kann man diese immer leicht verkaufen, und man hat noch den Vortheil, daß man sich die kräftigsten Reben auswählen kann).

§. 35. Die Reben müssen von einem gesunden tragbaren Weinberge genommen werden (warum Manche rathen, die Reben nur von jungen Weinbergen zu nehmen, kann ich nicht begreifen; man nimmt ja zum Pfropfen und Oculiren auch lieber Zweige von alten Bäumen, die tragbarer sind, als junge, weil in jenen mehr Tendenz zur Fruchtbildung als zur Holzbildung ist; wenn daher nur die Reben kräftig sind, so ist der Zweck erreicht).

§. 36. Die Reben werden im Durchschnitte zu 18 Zoll Länge genommen, und unten am Fuße wo möglich ½ bis ganzen Zoll altes — doch vorjähriges Holz daran gelassen.

Anmerk. Diese Länge ist die zweckmäßigste nach der später zu beschreibenden Bodenzurichtung; werden sie länger gemacht, so genießen die Fußwurzeln zu wenig vom Dünger, und in niederen Lagen leiden sie zu viel von der Nässe des Bodens; dahingegen die kürzeren die befruchtete umgestürzte Erde nicht erreichen und in den ersten Jahren im Wachsthume zurück bleiben.

Gewöhnlich wird das alte Holz an dem Fuße der Reben so ziemlich sorgfältig weggeschnitten, so daß nur der Wulst daran bleibt, oder sie werden geradezu abgerissen, wo sie in derselben Form erscheinen; das erste ist etwas zeitraubend, und das zweite Verfahren verursacht oft, daß unten die Reben geknickt werden; die Wurzelbildung geht wohl vor sich, allein man bekommt später oft kranke Stöcke, ohne daß man weiß, woher es komme; man thut also am besten, man schneidet mit dem Messer das alte Holz auf einen Schnitt so weg, daß ½ bis 1 Zoll noch an der Rebe bleibt, was die Arbeit bedeutend fördert. Ich habe bey meinen selbst eingeschlagenen Reben gefunden, daß an dem wenigen alten Holze stärkere Wurzeln waren, wie an dem Wulste selbst, ein Beweis, daß die Wurzeln keine Fortbildung der Augen sind, wie Manche glauben. Ich habe darüber ausgedehntere Versuche gemacht. Ich schnitt mehreren Reben die Augen bis auf das obere aus, um diese im Mistbeete zu Wurzelstöcken zu ziehen. Jene — wirklich blinde — Reben legte ich in Gartenboden, sie wuchsen heran, und nach zwey Jahren grub ich sie aus, wo ich in den Zwischengelenken eine

Menge Wurzeln fand. Die Stöcke wachsen freudig in meinem Weinberge und haben mir schon mehrere Jahre hübsche Trauben gebracht (es sind Gutedel). Daß durch altes Holz sich Fäulniß an die Wurzel setze, wie Manche behaupten, möchte wohl mehr auf Meynung, als auf Erfahrung beruhen. Reben, die kein altes Holz oder Wulst haben, geben schwache Stöcke, denn sie bekommen keine Fußwurzeln.

§. 37. Die beste Zeit der Einsammlung der Reben ist der März, wo gewöhnlich geschnitten wird. Man gräbt sie partbienweise wie man sie erhält, in den Boden in Büscheln zu 50, auch 100, und deckt sie mit Erde zu, oder legt sie einige Tage in Keller.

Anmerk. Die Reben im Spätjahre schon zu schneiden, wie Hörter pag. 69. 1. Thl. und mehrere Nordteutsche angeben, und im Keller aufzubewahren, kann ich nicht billigen, weil das Holz noch zu markig ist, und ich aus Erfahrung weiß, daß Reben, die mehrere Wochen im Keller in Sand eingegraben, sich mit einem weißen Ueberzuge bedeckten, was schon eine Krankheit der Epidermis anzeigt.

§. 38. Hat man seine Reben beysammen, so gräbt man in einem Garten mehrere Löcher der Reihe nach, die gerade die Tiefe der Rebenlänge haben, und so groß sind, daß sie mehrere Hundert fassen. In diese werden die Rebenbündel umgekehrt gestellt (d. h. gestürzt), so zwar, daß die Knoten der Oberfläche der Erde gleich stehen. Auf diese wird eine Lage von 2 Finger hoch Moos gelegt, die Seitenwände der Löcher mit etwas der ausgeworfenen Erde ausgefüllt, und das Moos noch mit ½ Fuß Erde überdeckt, wodurch sie alsdann starken Maulwurfshaufen gleichen. So bedeckt, werden sie in der Erde gelassen bis May, oder

so lange, bis die übrigen Reben bohnengroße Augen getrieben haben.

Anmerk. Hr. Garteninspektor Metzger in Heidelberg, in seinem rheinischen Weinbaue ziehet zwar vor, die Reben in fließendes Wasser zu stellen, bis sie getrieben haben, was ich allerdings sehr billige; allein wie viele haben Gelegenheit, dieß thun zu können? Dieß sind seltene Gelegenheiten, daher ich das vorschlage, was Jedem zu Gebote steht.

Man kann zwar die Reben auch schon im März und April in den Boden legen, allein es bleiben viele aus, denn nach dem Stürzen findet man, daß oft viele taub sind, nämlich nicht treiben, und sie bewurzeln sich nicht so gut; dahingegen im Mai ist der Boden mehr erwärmt, die Vegetation hat in der Rebe schon begonnen, und Sonnenwärme befördert dieselbe rasch, wodurch die Entwickelung schneller vor sich geht; man lasse sich ja nicht von dem Glauben blenden, beim Einlegen würden die Augen abgestoßen und so die Wurzelbildung gestört, wie Kalb in seinem Weinbaue pag. 37. sagt. Ich habe ja oben §. 36. bewiesen, daß die Wurzeln nicht unmittelbar aus den Augen entstehen, d. h. daß das, was hätte Blätter geben sollen, nun Wurzeln gebe, es ist nur eine sekundäre Bildung, die da am ersten beginnt, wo die Rinde schon dazu geöffnet ist, und wo ein Bildungstrieb sich schon zeigte.

§. 39. Diese so vorbereiteten Reben werden nach der oben angegebenen Zeit auf folgende Art in die Erde gelegt. Man wählt wo möglich eine leichte sandige Erde oder Gartenboden, nur nicht unter Bäumen. In diesen macht man einen schiefen 1½ Schuh breiten und 9 bis 12 Zoll tiefen Graben, die Erde muß aber vorwärts, nicht rückwärts geworfen werden, und von dem Graben etwas entfernt. In

diesen Graben legt man die angetriebenen Reben schief 2—3 Zolle von einander, so daß das obere Auge dem Niveau des Bodens gleich ist, bis der Graben ausgelegt ist. Hat man keinen leichten Boden, so bedecke man die Knoten, wo sich die Fußwurzeln bilden sollen, mit eines Hand breit Sand, werfe ½ Fuß Erde darauf und trete sie leicht an, dann deckt man die Reben ganz bis auf das obere Auge mit der Erde, die den nächstfolgenden Graben bildet, und macht die Oberfläche hübsch eben, die man hernach mit einigen Finger hoch Sand bestreut, damit die Augen, die eben aus dem Boden kamen, an der Sonne nicht vertrocknen, und später leicht durchtreiben können. So fährt man fort, daß die Reihen immer ½ Fuß Entfernung haben, bis alle eingelegt sind, und überläßt sie dem freyen Wachsthume, außer daß man sie manchmal vom Unkraute reiniget, daher man auch keine zu breite Beete machen darf, damit man gehörig zukomme.

Anmerk. Das Beylegen des Sandes befördert unglaublich die Wurzelbildung, denn er legt sich schön dicht an, und ist dennoch so locker, daß die jungen Würzelchen ungestört durchstechen können, um ihre Nahrung im fruchtbaren Boden zu suchen. Ueberhaupt befördert Sand und Kalkmergel vermöge seiner Lockerheit sehr die Wurzelbildung, was man an den Rießling-Sätzlingen sieht, die zu vielen Tausenden von Großkarbach über dem Rheine in unsere Gegend zu billigen Preisen versendet werden, die sehr stark bewurzelt sind, und bey uns sehr schön anwachsen *). Hörter schlägt

*) Hr. Garteninspektor Metzger, der schon so viel für das Aufblühen der vaterländischen Rebkultur gethan, unterzog sich voriges Jahr, aus Liebe für die gute Sache, der Besorgung von mehreren hundert tausenden von Reben zu übernehmen, was ihm bey seiner ausgebreiteten Bekannt

vor, man solle die Reben immer von andern Orten kommen lassen, und verspricht sich ein besseres Gedeihen — wie man es bey den Saamenfrüchten zu thun pflegt. — Ich weiß nicht, ob er Recht habe oder nicht, ich fand bey meinen Pflanzungen, wo ich eigene und fremde Reben hatte, keinen Unterschied.

§. 40. Im Frühjahre werden die Reben, die zur Verpflanzung bestimmt sind, sorgfältig aus der Erde genommen, die aber zum Nachbessern für's zweyte Jahr bestimmt sind, liegen gelassen, und auf 1 bis 2 Augen abgeschnitten, und so ohne Pfahl dem freyen Wachsthume wieder überlassen.

B. Die Vorbereitung des Bodens betreffend.

§. 41. Vor Allem ist die Frage aufzuwerfen: Was hat man für ein Feld zu bestellen?

1) Einen öden, wüste gelegenen Platz, ein sogenanntes Neurott;

2) Ein gebautes Feld, besonders einen Kleeacker;

3) Ein Feld, das wirklich Weinberg ist, und neu angelegt werden soll, ohne vorher brach zu liegen.

§. 42. Hat man ein Neurott umzubrechen, so trachte man vorerst das Stück auszuebnen, denn wenn man sich beym Umreuten auf die Arbeiter verlassen will, so geschieht es gewöhnlich nur halb, theils weil sie den Zweck selten durch Austheilung erreichen, theils weil dieß gewöhnlich im Akkord geschieht, wo mehr versprochen, als gehalten wird.

§. 43. Die Ausebnung wird am sichersten auf folgende Art bewerkstelligt: Man durchschneidet vorerst die Hügel mit 2 Fuß breiten Gräben, die man aushauet, so

---

schaft möglich war; ich zweifle daher auch nicht, daß er Freunden der Rebkultur es zusagen wird, wenn ihn später welche um Besorgung von Reben bitten würden.

lange bis die Vertiefungen damit so weit ausgefüllt sind, daß sie dem Niveau der Hügel gleich stehen. Die Gräben werden aber in der entgegengesetzten Richtung des anzulegenden Rottgrabens, gegen den Berg anlaufend gemacht. Ist der Boden so ausgeebnet, so lege man den Rottgraben 3—4 Fuß breit an, und stürze den Boden der Reihe nach um, wie er folgt, sowohl die Hügel, als den ausgefüllten Platz, und suche durch Ueberwerfen den Boden immer eben zu erhalten. Wenn gleich in den durchschnittenen Hügeln bedeutende Lücken entstehen, so gleichen sie sich doch dadurch wieder mit dem aufgetragenen Terrain aus, daß der alte feste Grund nach dem Umstürzen viel mehr Raum einnimmt, als der andere frisch zugeführte, daher sich die Lükken der Natur der Sache nach durch das Ebenhalten des Bodens von selbst ausfüllen, und mit dem zugeführten Grunde gleiches Niveau halten.

§. 44. Die Handvortheile bey dem Umreuten alle anzugeben, würde mich zu weit führen, auch ist dieß in jedem Orte eine bekannte Handarbeit, die nur einen ehrlichen Arbeiter bedarf, um recht gemacht zu werden. Der Weinbergsbesitzer hat allein darauf zu sehen, und öfter zu untersuchen, ob richtig gearbeitet werde, was man leicht dadurch kann, daß man sich einen starken Stab hält, den man an verschiedene Orte in die Erde stößt, und somit die richtige Höhe des aufgetragenen Grundes bemißt.

Man nimmt nämlich als das beste Verhältniß an, daß in flachen Böden der aufgetragene Grund 2½ Fuß und an Bergen 3 Fuß tief seyn müsse. Mag nun der Rottgraben seyn wie er will, die Höhe des gereuteten Bodens muß dem Eigenthümer der Maaßstab der Bearbeitung seyn. Ferner hat er noch darauf zu sehen, daß die Arbeitsleute den Boden senkrecht abhauen, damit auf der Sohle keine Wunden stehen bleiben, die später den Abfluß des Wassers

hindern; auch darf den Winter bey Schnee oder starkem Frost nicht gereutet werden, weil erster zu viel Nässe in den Boden bringt, und zweyter durch das Zusammenbacken der Erde dieselbe nicht gehörig gemengt werden kann. Ob man aber im Spätjahre oder Frühjahre rottet, ist ziemlich gleich.

§. 45. Diese Vorschrift gilt indessen bloß für die §§. 25. bis 28. angegebenen Erdarten, bey §. 29. mag eine Ausnahme statt finden, daß man 1 Fuß tiefer rottet. Hier bringt man am besten die großen Steine weg und benutzt sie zu Mauern u. dergl.; die kleineren werden auf den Platz geworfen, wo der nächste Graben ausgehoben wird. Ist nun der vorige Graben völlig ausgehoben, so ziehet man die Steine auf den Boden desselben herunter, und stürzet die Erde des folgenden Graben darauf. Die dabey heraus kommenden Steine werden wieder vorgeworfen, und so fortgefahren, bis das ganze Stück fertig ist. Dieß nennt man das Versenken der Steine.

Anmerk. Die Art des Umreutens mit Grabendurchschnitten ist unstreitig die beste unter allen Methoden. Man trügt sich sehr, wenn man glaubt, die wellenförmigen Flächen während der Bearbeitung sachgemäß ausgleichen zu können, manchmal geschieht es oberflächlich; sobald aber der Boden sich gesetzt hat, dann treten alle frühere Profile wieder hervor; der Boden muß auf diese Art an manchen Orten tiefer ausgehoben werden, um die erforderliche Höhe herauszubringrn, dadurch entstehen Kessel auf der Grundfläche, worin sich das Wasser sammelt, welche oft sogenannte Wassergellen bilden, wo die Stöcke gerne gelb werden. Will man dagegen das Feld so ausebnen, daß man die Hügel abhebt, und in Vertiefungen bringt, so kommt alle Bauerde dahin, und die Hügel bleiben magere Plätze, die immer schwaches Holz treiben, wogegen die Vertie-

fungen allzu üppig wuchern. Dieß habe ich hier häufig gesehen, daher ich aus Erfahrung sprechen kann.

Ganz anders verhält es sich mit den aufwärts gezogenen Gräben. Hiedurch bekommt man eine ganz ebene Bodenfläche, die mit der Oberfläche parallel läuft, folglich das Wasser gut abziehen kann. Vergleicht man die Mühe, die man zum Tiefergraben oft verwenden muß mit derjenigen der Gräben, so wird man finden, daß sich Beides gleich kommt; hier hat man doch bessere Arbeit. Ich kenne die Sprache der Arbeitsleute sehr gut, die beym Akkordiren Alles versprechen, wenn es aber beym Schlusse der Arbeit nicht nach Wunsch ausfällt, dann heißt es: „Es hat sich nicht anders thun lassen."

§. 46. Ein gebautes Feld oder Kleefeld wird auf die eben angegebene Art umgereutet.

§. 47. Ein alter Weinberg, der im folgenden Jahre neu angelegt werden soll, erfordert aber einige Vorbereitungen, die in Folgendem bestehen: Man schneidet im Frühjahre ziemlich starke Tragreben an, um den noch möglichen Gewinn herauszuziehen, weil man keine Holzbildung mehr zu bezwecken hat, dann sucht man den Boden auf der Oberfläche zu verwildern, d. h. man bearbeitet ihn nicht mehr mit der Haue, so daß sich eine dichte grüne Decke auf der Oberfläche bildet, was man je nach Beschaffenheit des Bodens durch etwas Dünger oder Einsäen mit Gras, Kleesaamen oder Reps sehr befördern kann.

Anmerk. Letzteres sah ich zu Oppenheim, und ich gebe nach theoretischen Ansichten diesem den meisten Beifall. Reps — Kohl — Rübenkraut sind stickstoffhaltige Vegetabilien, welche bekanntlich am meisten Dung-

kraft unter den Vegetabilien besitzen. Warum diese am meisten düngen, werde ich später näher auseinander setzen.

§. 48. Alle Oenologen, sowohl Autoren als praktische Weinbauern sind der Meinung, daß das Anlegen eines jungen Weinberges nach dem Aushauen des alten eine unzweckmäßige Handlung sey, weil die neue Anlage kein freudiges Wachsthum krönet. Ich gebe dieß zu, und trete dieser Meinung vollkommen bey, denn ich habe gesehen, daß solche 1 bis 2 Jahre im Wachsthume zurück geblieben sind, und eine gar spärliche Entwickelung zeigten.

Anmerk. Metzger sagt a. a. O.: Hauptsächlich kommt es hier auf die Unterlage des Baugrundes an. Bestehet diese aus halb verwittertem Thonschiefer, Basalt, Granit, Sandstein ꝛc., die durch tiefes Rotten ausgehoben werden können, was ja allgemein nöthig ist, so braucht man kein Bedenken zu haben, sogleich einen Wingert zu rotten, ohne ihn ruhen zu lassen.

Jedoch es giebt Fälle, wo man aus besonderer Liebhaberey oder aus besonderen Rücksichten die bekannte Vorschrift mehrjähriger Bepflanzung mit Klee umgehen möchte. Man kann diesen Zweck erreichen, wenn man außer der oben angegebenen Bodenvorbereitung die Reben in Dungerde setzt, und dabey Löcher mit der Haue macht, um die Reben bequem in die Gruben bringen zu können. Es ist zwar etwas umständlicher und kostspieliger, allein für einen Reblandsbesitzer, der keine sonstige Oekonomie hat, ist das mehrjährige Brachliegen eines Gutes mehr Verlust, als die wenige weitere Ausgabe für vermehrte Pflege.

Anmerk. Unsere Lebenstage sind kurz, und unsere Bedürfnisse groß, daher müssen wir uns beeilen, der Na-

tur mehr abzugewinnen, als freywillig sie zollt, sagt Hörter pag. 27.

Anmerk. Ich war selbst in diesem Falle; der gute Erfolg meines Verfahrens aber berechtiget mich, dasselbe für ähnliche Fälle zu empfehlen, daher ich es auch näher bezeichnen will.

Im Frühjahre 1825 kaufte ich einen alten Weinberg aus Rücksicht seiner vorzüglichen Lage, welche rein südlich ist. Der Boden ist unten am Berge Thonmergel und aufsteigend ein blaulicher Schieferthon (Keuper). Ich behandelte ihn, wie §. 47 angegeben ist, und hatte noch einen hübschen Ertrag für dieses Jahr. In derselben Zeit ließ ich mir einige tausend Rießling-Reben aus meiner frühern Anlage schneiden, und legte sie in meinen Garten wie §. 38 — 39 angegeben ist. Zugleich ließ ich mir 8 Wagen voll Kalkmergel §. 27 und zwei Wagen voll Rindviehdünger vor den Weinberg führen, und da Lagenweise bald Mergel, bald Dung in einem langen Haufen aufschichten. Gegen den Herbst wurde dieser Haufen einige Fuß weiter vor herumgeworfen, wobei der Arbeiter senkrecht hauen mußte, damit die Lagerungen immer durchschnitten wurden. Im Februar des folgenden Jahres wurde der Haufen nochmal gewendet, und so auf seinen ersten Platz wieder zurück gebracht.

Im Februar und März 1826 wurde der alte Weinberg nach §. 43 und 44 umgereutet und im April auf folgende Art gesetzt. An jedem Bezeichnungspunkte wurde mit der Reuthaue ein langes Loch gemacht, das an dem Pfälchen senkrecht wenigstens einen Schuh tief war. Zu jeder Grube wurde $\frac{1}{2}$ Korb voll von obiger Erde geschüttet, wovon der Setzer die Hälfte unter die Wurzel und die andere Hälfte auf die Wurzel

der Rebe[1]) brachte, so daß der Stock bis auf's dritte Gelenke in dieser Erde lag, worauf die Grube mit der ausgeworfenen Erde geschlossen wurde. Der glückliche Erfolg belohnte mir reichlich meine verwendete Sorgfalt. Schon im ersten Jahre wuchsen die Stöcke sehr kräftig heran, und ich hatte das Vergnügen, daß von 1300 Setzlingen nur 13, sage dreizehn, ausgeblieben sind, welche ich das künftige Jahr mit zweijährigen Setzlingen laut §. 40 nachbesserte. So schuf ich mir einen gesunden, kräftigen Rebberg, der schön gleichförmig heranwuchs, und dieses Jahr als im vierten Jahre mit Blüthen übersäet ist. Ein Nachbar von mir legte 2 Jahre früher ebenfalls einen Rießling-Weinberg an, der kurz zuvor ausgehauen war, und ließ die Wurzelreben, die vom Ueberrhein kamen[2]) blos mit einem Pfahleisen setzen, ohne zuthun einer fruchtbaren Erde. Derselbe blieb ein Schwächling bis zum fünften Jahre und bestätigte vollkommen die allgemeine Meinung gegen das Anlegen eines nicht ausgeruheten Bodens. Beide Beispiele sind Belege, daß man der ersten Anlage eines Rebberges besondere Aufmerksamkeit zu wenden müsse.

C. Die Anpflanzung eines Rebgeländes.

§. 50. Wenn nach den früher angegebenen Regeln der Boden umgebrochen ist, so wird er nach den bekannten Regeln in Quadrate von 3½ Fuß eingetheilt, — und diese mit kleinen Pfälchen von 12 bis 15 Zoll bezeichnet. Bei etwas steilen Bergen kann man einige Zolle weniger, bei fruchtbaren Thalebenen einige Zolle mehr (bis zu 4 Fuß) nehmen. — (Die Arbeit ist zu bekannt als daß ich sie ausführlicher bezeichnen sollte).

§. 51. Nun werden auf zweierlei Art Löcher zum Setzen gemacht, entweder mit der schmalen Reuthaue aus-

---

1) Die Reben wurden erst den Tag vorher in dem Garten ausgegraben, was auch ein Vortheil ist.

2) Siehe meine Bemerkung über auswärtige Rebsetzlinge §. 39 Nota von Hörter.

gegraben oder mit einem Hopfeneisen gestoßen, oder mit einem Pfahle, der so dick ist wie ein schwacher Manns-Arm, in den Boden geschlagen.

§. 52. Bei dem Setzen mit den Stufenlöchern, d. h. mit denen der Reuthaue muß das Loch vom Berge quer ablaufend und so tief gemacht werden, daß der Stock wenigstens 1 Fuß senkrecht an dem Bezeichnungs-Pfählchen anstehen kann. Hierauf wird ein einzelner gesunder Wurzelstock (2 Stöcke zusammen taugen nichts) dessen Wurzeln bis auf 1 Zoll eingekürzt sind, so eingelegt, daß der obere Theil an dem Pfählchen senkrecht stehet und der untere wo die Fußwurzeln sind, etwas horizontal gebogen wird. Hat man etwas lockere Rasenerde oder solche, wie ich sie oben selbst anwendete, so gewinnt das Wachsthum außerordentlich, im andern Falle bringt man etwas trockene Erde von der Oberfläche unter und über die Wurzel, tritt sie mit dem Fuße etwas fest an, und füllt die Grube mit der ausgeworfenen Erde wieder an. Der Stock muß hiezu an dem Köpfchen oben glatt zugeschnitten werden, besonders das alte Holz und das Neue nur auf 1 Auge. Hauptsächlich ist darauf zu sehen, daß der Stock so eingelegt werde, daß bei ganz frisch gereutetem Boden der Kopf 1 Zoll, bei etwas früher gereutetem ½ Zoll unter die Bodenfläche zu stehen komme, weil sich der Boden immer setzt, und der Stock im Wachsen sich immer etwas streckt. der Kopf wird hierauf mit Sand oder lockerer Erde 1 Zoll hoch bedeckt.

Anmerk. Diese Art des Stufensetzens ist besonders bei sehr steinigem Boden anzuempfehlen, wo man nicht leicht in den Boden stoßen kann, und der Boden selbst zu wenig Erde hat, worin sich die Reben bewurzeln können, daher es nothwendig ist, die Erde zum Setzen beizutragen. Auch bei einem erst ausgehauenen alten

Weinberge ist sie vortheilhaft, um dem Gedeihen aufzuhelfen. Das sprechendste Beispiel haben wir ½ Stunde von hier bei Nußloch, wo vor 4 Jahren ein Rebberg von 30 Morgen neu angelegt wurde. Hier hat jeder Besitzer seine Reben auf andere Art gepflanzt, theils mit Wurzelstöcken, theils mit Blindholz, theils mit Stufenlöchern, theils mit Stoßlöcher, theils mit Erde, theils ohne Erde. Nur einige Wenige haben nach meiner Angabe, in diesem steinigen Boden mit Wurzelstöcken, mit Stufenlöchern und beigeführter guten Erde gesetzt. Diese sind nun die Zierde der ganzen Anlage, während die andern bedeutende Lücken haben, die erst in einigen Jahren in Ertrag kommen, dagegen die nach dieser Regel behandelten dieß Jahr einen schönen Ertrag liefern, weil jeder Stock 6 bis 10 Trauben hat.

§. 53. Das Setzen mit Stoßlöchern geschiehet auf folgende Art: man stößt mit einem dicken Hopfeneisen ein 2 Fuß tiefes Loch senkrecht, das man durch Bewegen so erweitert, daß man mit dem Arme hineinfahren kann, oder man nimmt einen rund geschnittenen armsdicken Pfahl, den man eben so tief in den Boden schlägt, um dieselbe Oeffnung hervorzubringen; neben jedes Loch werden 4 bis 6 Hände voll lockere Erde oder Sandmergel gebracht, und dann der Stock dessen Wurzeln bis auf 1 Zoll eingekürzt sind, so eingesenkt, daß das wie oben zugeschnittene Köpfchen ½ bis ganzen Zoll unter die Bodenfläche zu stehen komme, dann wird die neben liegende Erde allmählich in das Loch gebracht, und mit einem rundgeschnittenen Holze, das keine Ecken hat, rings um den Stock die Erde etwas fest angestoßen, das Loch mit der Bodenerde vollends ausgefüllt, nnd das Köpfchen 1 Zoll mit der beiliegenden Sanderde bedeckt. NB. Die über die Hälfte des Stockes vom

Wulste angerechnet sich gebildete Wurzeln werden alle sorgfältig abgeschnitten, auch werden die Löcher nicht ganz mit der guten sandigen Erde ausgefüllt, damit gegen die Oberfläche nicht die Wurzelbildung befördert werde.

Anmerk. Alle übrige Pflanzmethoden tragen mehr oder weniger das Gepräge der Unvollkommenheit an sich, am meisten aber diese, die Reben beim Rotten gleich in die Gruben zu legen, dieß gehört unter den önologischen Barbarismus.

§. 54. Diese Art zu setzen ist besonders bei Kalk und Sandmergel als die vorzüglichste zu empfehlen, weil sie leicht von Statten gehet und der Stock eine gerade feste Richtung im Boden bekommt. Man kann auf diese Art ebenfalls die oben beschriebene gestürzte Reben Ausgangs April oder Anfangs Mai mit Vorsicht setzen, was in glücklichen Jahrgängen recht gut gehet, dahingegen in unglücklichen Jahrgängen den Rebberg ausserordentlich zurück setzt, und ungleich macht, was wichtigen Einfluß auf den Ertrag hat; daher bin ich sehr dafür, die Rebgelände mit Wurzelstöcken anzulegen, die man sich ja eben so leicht nach der oben angegebenen Methode selbst verfertigen kann und somit die Kostspieligkeit der Anlage nicht erhöhet wird. In diesen hat sich schon ein gewisser Bildungstrieb entwickelt, der durch Verpflanzung wenig gestört wird, sie wachsen gern an, und wenn man gesunde Stöcke hat, die besonders kurz vor dem Versetzen erst aus dem Boden genommen wurden, so bleiben sehr wenige aus, wie ich in §. 49 durch eigene Belege bewies und man erhält einen gleichförmigen Weinberg, der auch gleichförmig in den Nutzen tritt.

§. 55. Das Setzen mit Blindreben hingegen bleibt immer eine ungewisse Sache, ist man glücklich, so ist's gut, denn sie bleiben nur um ½ Jahr in der Ausbildung, bis um 4. Jahre gerechnet zurück. Ist man aber unglücklich

fallen sie in ein ungünstiges Jahr, und ist der Boden ungleichförmig, so bleiben oft $1/4$ oft $1/3$ derselben aus, wie ich schon gar oft sahe; bessert man das künftige Jahr wieder mit Blindreben aus, so wachsen von diesen wieder nicht alle, und so bleiben Lücken bis zum vierten Jahre.

Anmerk. Diese durch Einleger ausfüllen zu wollen ist höchst schädlich, weil dadurch die jungen Stöcke an ihrer Ausbildung gehindert werden, und diese fast darüber zu Grunde gehen. Diese Ableger brauchen zur Kopfbildung abermal 3 Jahre, und so gehen 7 Jahre darauf, bis die Lücke tragbar wird.

§. 56. Allen diesen Mängeln begegnet man, wenn man mit den angegebenen Wurzelreben setzt; man spart die Mühe des Nachsetzens, erhält eine gleichförmige Anlage, und das Rebgelände tritt mit der vorgerückten Zeit in gleichzeitigen Ertrag. Bleiben auch etliche im ersten Jahre in der Entwicklung zurück, so hat man nach meinem Vorschlag die 2jährige kräftige Reben als Vorrath, womit man die Lücken mit Sicherheit ausfüllen kann; diese 2jährige Reben kommen den andern bald nach, und so stehet der Weinberg im vierten Jahre in unmangelhafter Lebensfülle da.

§. 57. Ein ganz anderer Fall tritt bei dem Setzen mit Blindreben ein. Wir wollen annehmen, es sollen durch äussere Einwirkungen, durch verborgenes Kränkeln der Reben, wo oft Winterkälte Schuld ist, durch trockne Jahrszeit (z. B. Anno 1820 hat es 5 Wochen keinen Tropfen geregnet, wo meine Blindreben im Boden fast alle vertrocknet sind) und sonstige Zufälle 50 bis 100 von 1000 — was oft wenig ist — denn ich habe schon 3 bis 400 ausbleiben sehen, die nachgebessert werden mußten. Diese 100 Stöcke stehen nun im vierten Jahre, wenn die andern alle tragen, leer da. Denn die Reben, die man im zweiten Jahre einlegt, wachsen nicht so freudig wie im ersten

Jahre, weil der frisch gereutete Boden dann nicht mehr so locker ist, und sich gesetzt hat, was man bei einer Rebenpflanzung gleich findet. Ist dieß in glücklichen Wein-Jahren nicht ein bedeutender Verlust, den man hätte vermeiden können, wenn man mit Vorsicht gehandelt hätte? Ist der Verlust nicht größer als die ersparte Mühe für das Einlegen der Reben zu Wurzelstöcken? Auch wird an der Zahl der Reben nicht gespart, da ich das doppelte Quantum einlege, und ebenfalls 2 Blindreben in ein Loch setzen muß, was ganz gleich ist.

Warum sich dem Ohngefähr Preiß geben, wenn man das Sichere ergreifen kann, das sehe ich nicht ein.

§. 58. Daß die Weinberge dauerhafter werden sollen mit Blindreben als mit solchen Wurzelreben, dazu will mir kein Grund einleuchten; ich glaube, daß wenn wir hier der so oft geprießenen Erfahrung recht auf den Grund gehen, daß die angegebenen Beispiele oft ganz andere Ursachen und Wirkungen zur Basis haben, als die Wurzelstöcke. Z. B. das frühe Ausgraben aus dem Boden, das lange Aufbewahren in Kellern, nachläßiges Setzen bei nassem Wetter und dgl. was hernach alles den Wurzelreben aufgebürdet wird, daher man bei angekauften Wurzelreben vorsichtig seyn muß, daß sie nicht zu lange ausgegraben sind, und im Keller aufbewahrt wurden, deßhalb ist sehr vorzuziehen die Bündel in einem Garten einzuschlagen, und sie bis an die Spitzen mit Erde zuzudecken.

§. 59. Eine Ausnahme hievon machen die Wurzelstöcke, die an manchen Orten durch Einlegen der vorjährigen Krägen oder Bögen gewonnen werden, auf diese habe ich auch weniger Vertrauen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Ueberhaupt erkenne man meine Angaben lediglich als Resultate vieljähriger und genauer Beobachtungen.

Anmerk. Der sehr erfahrene Kalb*) sagt auch Seite 32." Die Anlage mit Reben ist wohl die wohlfeilste, "weil man die Reben entweder selbst in seinen Wein-"bergen sammeln, oder sie um einen geringen Preis "kaufen kann; allein wenn ich den bälderen Ertrag "der Stöcke dagegen rechne, so darf man die etwas größere "Auslage für dieselbe nicht bereuen. Man will freilich "behaupten, daß ein mit Reben angelegter Weinberg "dauerhafter sey; aber ich habe noch keine überzeu-"gende Beweise für diese Meinung gehört; vielmehr "kann ich aus der Erfahrung erproben, daß ein mit Stö-"cken angelegter Weiuberg, wenn er gut behandelt "wird, wenigstens über ein Menschen-Alter dauern "kann."

Ortlieb, der alte praktische Rebmann, räth auch die Weinberge mit Wurzelreben anzulegen.

Hörter in seinem rheinischen Weinbaue sagt auch: "die Fortpflanzung des Weinstockes durch Blindreben "ist die bekannteste und ausgebreitetste. Eine andere "in mancher Hinsicht vortheilhaftere Art der Gewinnung "des Weinstocks erfolgt in den bewurzelten Reben 2c. "sie wachsen schnell auch in den heißesten Bergen, "und geben einige Jahre früher als die Blindhölzer "tragbare Weinberge.

"Sprenger in seiner klassischen Abhandlung des "Weinbaues sagt: Wurzelstöcke sind in so ferne den "Reben vorzuziehen, daß sie, weil sie Wurzeln haben, "und stärker sind, Hitze, Kälte, und üble Witterung "besser ertragen, auch eher zu rechter Zeit, als gestürzte "Reben können gesetzt werden, mithin eher gerathen, "und wenigstens ein Jahr bälder als Reben Frucht

---

*) Kalbs Weinbau im Würtembergischen.

„tragen ꝛc.“ Am Schlusse des §. sagt er aber auch: „Man behauptet, daß Reben dauerhaftere Stöcke ge„ben ꝛc.“ Dieß geben viele Autoren als Tradition an, aber keiner beweiset dies durch ein praktisches Beispiel.

Hofrath Nau sagt in seiner Anweisung über den Weinbau pag. 34.: „Die Vorzüge die man bei Reis„lingen, d. h. Wurzelreben, vor dem Blindholze hat, „sind folgende:

1. Ist man von den Wurzelreben überzeugt, daß sie frisch gut und wachsbar sind, denn sie haben schon Wurzeln gezogen, und sind ausgewachsen. Diese Zuverläßigkeit kann man an dem Blindholze nicht haben.

2. Sie wachsen zuverläßig und werden in den rohesten Feldern, und steinigen, hitzigen Bergen unter 100 kaum 5 ausbleiben, da das Blindholz gar oft kaum zur Hälfte aufkommt, wie jeder Weinguts-Liebhaber schon wird erfahren haben.

3. Sie wachsen schneller auf und kommen eher zum Tragen, als das Blindholz.

Metzger und Müller*) in ihren Werken ziehen dagegen die Anpflanzung mit Blindholz vor: „1. weil es dauerhaftere Stöcke geben solle, 2. weil beim Ausgraben viele Wurzeln wieder abgerissen würden und 3. die Wurzelstöcke gewöhnlich in guten Böden gezogen würden, die hernach in schlechte Böden verpflanzt in ihrem Wachsthume nachließen.“ Letzterer Einwand ist nicht ohne Grund, allein deßhalb schlage ich auch vor, weite Löcher zu graben oder zu stoßen, worin man gute Erde bringt, die das Wachsen befördert.

*) Dessen teutscher Weinbau pag. 133.

§. 60. Es ist wahr, man sollte glauben, das Setzen mit Blindreben sey das vorzüglichste, weil es so ausgebreitet angewendet wird, besonders am Rheinstrome, wo die Rebkultur einen hohen Grad der Vervollkommnung erreicht hat; allein alle Vernunftgründe entscheiden für die Wurzelstöcke und ich kann mir, ausser dem Glauben an mehr Dauerhaftigkeit, keinen andern Beweggrund denken, als den der minderen Kostspieligkeit bei der Anlage, die die Leute so verblendet, daß sie den künftigen Nutzen vor der ersten kleinen Ausgabe nicht sehen.

Anmerk. Bei einem kürzlichen Besuche des Rheingaues überzeugte ich mich, daß an manchen Orten fest darauf beharrt wird, die Weinberge mit Blindholz anzulegen, obschon gar oft mehr als die Hälfte der Reben ausbleiben, was mir ein dortiger Freund bestätigte, indem er mich versicherte, er habe in einem Weinberge von 2400 Sätzen, dies Frühjahr 1200 Sätze nachbessern müssen, was ebenfalls wieder mit Blindholz geschahe. Man denke sich nun den Nachtheil, wenn von diesen 1200 abermal 600 ausbleiben sollten und so fort in den nachfolgenden Jahren, was der Eigenthümer für einen Verlust hat, blos in Folge der hartnäckigen Ansicht, daß dieß dauerhaftere Weinberge gebe.

Wenn ich auch annehme, die Behauptung sey als Erfahrungssache richtig, so kann sie doch in wirtschaftlicher Hinsicht nicht Platz greifen. Ich setze voraus, jedem denkenden Oeconomen muß daran gelegen seyn, seinem Grund und Boden den möglichsten Nutzen abzugewinnen (gleichwie dem Kaufmann daran gelegen seyn muß, sein Capital so oft wie möglich umzusetzen), unbekümmert was nach 50 oder 100 Jahren seyn könne oder nicht. Besondere Rücksicht hat der Unbemittelte auf diesen Gegenstand zu nehmen. Er hat

die Kosten und Lasten zu tragen, die ihm die Anlage eines Weinberges verursachte. Er ist Familienvater der seine Familie durch den Gewinn ernähren soll, und Kosten und Lasten damit bestreiten will; also muß Er sorgen, sobald wie möglich Gewinn zu ziehen. Was nutzt es ihm, wenn er für Enkel und Urenkel sorget, während Er den Nachtheil tragen muß. Selten zahlen Enkel und Urenkel die Schulden der Großeltern. Ich sehe daher nicht ein, warum der Eigenthümer die ersten Jahre, die die Anlag-Kosten decken können, entbehren solle, nur um dem Begriffe zu fröhnen, daß nach 50 oder 100 Jahren der Weinberg noch gut seyn solle.

§. 61. Ueberhaupt findet man, wenn man die Reblande alle durchgeht, daß in keinem Zweige der Landwirthschaft so wenig berechnend überlegt wird, als gerade in diesem. Es ist ein Uebel, von dem alle, Reiche wie Arme befallen sind, die Rebanlagen wie Schooßkinder zu behandeln. Alle Mühe, und Fleiß, aller Dünger, alles Geld wird nur auf den Weinberg verwendet, während die übrigen Felder nur wie Stiefkinder behandelt und kärglich genährt werden. Mancher arme Mann spart sein Bißchen Dünger sorgfältig zusammen, um seinen Liebling schon im zweiten Jahre mit Mist bedecken zu können, was völlig unnöthig ist; dann trägt er emsig Holz zusammen, macht Pfähle und bindet unverdrossen schon im zweiten Jahre jedes Rüthchen sorfältig an, obschon es 2 Jahre hintereinander jedesmal wieder abgeschnitten wird, so findet man gar vielerlei unnütze Arbeiten, daher die Reborte im Durchschnitte die ärmsten sind, weil sie so viele vergebliche Mühe, die alle nicht bezahlt wird, verschwenden. Besonders ist dies der Fall im Würtembergischen, wo ein rechter Winzer den

ganzen Sommer im Weinberge zu thun haben muß, wenn er einen guten Namen haben will.

§. 62. Das Setzen geschiehet am Besten bei Wurzelreben im April, bei gestürzten oder getriebenen Blindreben im Mai, dieß muß die Beschaffenheit der Reben, und die Witterung bestimmen, denn es ist Regel nur bei trocknem Wetter zu setzen.

Anmerk. Das Setzen der Blindreben im März, wo die Vegetation noch nicht thätig ist, oder gar im Spätjahre wie in Franken Sachsen und Preußen*) geschiehet, kann ich gar nicht billigen, weil oft die Reben im nassen Boden oder bei anthaltender nasser Witterung sich mit einem weisen Ueberzuge bedecken, und dadurch schon kränkeln, ehe die erwärmende Sonne ihre Entwicklung hervorruft.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, meine Beobachtungen in Bezug auf den bekannten Aberglauben, im Vollmonde zu setzen, und zu schneiden, hier einzuschalten.

Als ich vor 4 Jahren den oben bezeichneten Weinberg anlegte, so rieth mir ein bedeutender Rebbesitzer, meine Reben ja im Zunehmen (d. h. gegen den Vollmond hin) zu setzen, es würde mir außerordentlich Vortheil bringen, er bemerkte dabei, daß, wenn man mehrere Jahre hindurch einen Weinberg im Abnehmen (d. h. gegen das Neulicht) schneiden würde, der Weinberg am Ende ganz zu Grunde gehe, er habe darüber Proben gemacht.

Gewohnt die Erfahrungen älterer Männer zu beobachten und zu benutzen, ließ ich meinen Weinberg 2 Täge vor Vollmond setzen. In der Mitte desselben

---

*) Siehe Rechts, Kolbes, Springers, rc. Weinbau.

ließ ich 4 Löcher offen, die ich 14 Täge später, also gegen das Neulicht mit 4 Stöcken, die ich zurück gelassen, besetzte, um zu erfahren, in wie weit diesem Glauben zu vertrauen wäre. Die im Vollmond gesetzte Reben wuchsen freudig heran, aber die gegen das Neulicht gesetzte nicht minder schön, so daß diese 4 Stöcke fast die kräftigste unter allen waren, und ich fast in eine umgekehrte Wirkung zu schließen versucht wurde.

Vier Jahre nun beschnitt und behandelte ich die Reben gegen den Vollmond, und die 4 Stöcke immer gegen das Neulicht, und ich bin bei der genauesten Nachforschung nicht im Stande den geringsten Unterschied zwischen diesen Reben zu finden. Ich habe also geprüft, und kann mit Grund behaupten, daß es reiner Aberglaube sey, der sich noch aus den finstern Zeiten des Mysticismus bis auf unsere Generation erhalten hat, und den Landmann so oft in seiner Bestellung des Feldes stört. Wie Mancher läßt oft die schönste Zeit und das beste Wetter vorübergehen, aus Furcht im abnehmenden Monde zu schneiden, und sich den Ertrag zu schmälern, während es im zunehmenden Monde lange Zeit schlechtes Wetter ist.

Ein Beweis wie Aberglauben und Mißbräuche dem Landmann schadend ankleben, der nicht an ein Selbstprüfen gewöhnt ist.

D. Die Erziehungs-Art mit Bockschnitt.

§. 63. Im ersten Jahre werden die Stöcke dem freien Wachsthum überlassen, ohne etwas daran zu schneiden oder zu binden, und im Sommer vom Unkraute rein gehalten. An Orten wo die Reben gerne erfrieren, kann man sie auch gegen den Winter etwas mit Erde anhäufeln, ich that es bei meinen Anlagen nicht, und habe auch keinen Scha-

den gefunden, dies hängt vom Winter ab, allein es ist doch eine Vorsicht die nichts schadet.

Anmerk. Das Pflanzen der Nebenbenutzungen z. B. Kuchengewächsen u. dgl. niedere Pflanzen schaden zwar im ersten Jahre wenig, weil der Rebstock seine Nahrung tiefer im Boden findet, allein sie saugen doch den Boden aus, und die Nahrung, die von Oben herab den sich bildenden Wurzeln zugeführt wird, wird entzogen. Man muß daher mit Dünger das Verlorne ersetzen.

Compensirt man den Ertrag mit dem zuzuführenden Dünger, so wird wenig Vortheil für den ersteren herauskommen, daher unterlasse man es ganz und lasse das Feld den Reben frei.

Ausnahmen können stattfinden bei solchen, die in in ihren Besitzungen so beschränkt sind, daß sie jeden Raum zur häuslichen Oeconomie benutzen müssen.

Anmerk. Dr. Burkhard in seinem Weinbau des Bödensees pag. 73 sagt, man könne es ohne Bedenken thun, es sey sogar den Reben nützlich, weil der Boden dadurch bearbeitet, und durch Dünger gebessert werde; die jungen Reben erhielten dadurch Schutz vor der brennenden Sonnenhitze, und fruchtbaren Thau!! Es können daher alle Gattungen Küchengewächse füglich in einem solchen Neugereute gepflanzt werden.

§. 64. Im zweiten Jahre im Mai, wenn der Boden trocken ist, räumt man mit einem 3 Fuß langen ovalrunden, an einem Ende etwas breiter, d. h. spießförmig zugerichteten 2 Zoll breiten eichenen oder sonst hartem Holze, wie Fig. 1 zeigt, und am Rheine Gürbelstock genannt wird, *)

*) An diesem Grübelstocke kann man auch gut beim Schneiden das etwas stumpfe Messer abziehen, wodurch der Schnitt wieder zärter wird.

die Erde 4 — 5 Zoll vom Stocke auf, schneidet die oben sich gebildete Wurzeln, Thauwurzel genannt, weg, und wirft die Rüthchen vom ersten Jahre dicht auf dem Kopfe ab, ohne ein Auge stehen zu lassen. Dadurch wird der Stock genöthiget, den Bildungstrieb zu theilen. Es entwickeln sich auf dem Wulste mehrere Augen und somit mehrere Triebe, welche schon eine kleine Krone bilden. Läßt man ein Auge stehen, so ziehet die Entwicklung sich alle dahin, und man bekommt oft nur einen einzigen starken Trieb, der dem Zwecke der Erziehung entgegenstehet.

Anmerk. An vielen Orten ist es gebräuchlich die Stöcke im zweiten Jahre nicht abzuwerfen, sondern erst im dritten, wo man es abreisen nennt. In der Gegend von Oppenheim fand ich sogar den Gebrauch, die Stöcke im zweiten Jahre auf das erste Gelenk aufzuräumen, und den oberen Kopf mit den 1jährigen Trieben ganz abzuwerfen, damit sich am zweiten Gelenke erst ein Kopf bilde, der tief im Boden stehe. Ersteres ist der hier angegebenen Schnittmethode ganz zuwider, weil die Kopfbildung gestört wird, das zweite verzögert die ganze Erziehung um ein Jahr.

Anmerk. Ich habe selbst darüber Versuche gemacht, um mich zu überzeugen ob die Reben besser wachsen, wenn sie nicht abgeworfen würden. Ich ließ eine ganze Zeile neben den andern unbeschnitten, ich fand aber in den folgenden Jahren keinen Unterschied, ausser eine schwächere Kopfbildung bei den unbeschnittenen.

Kalb sagt auch Seite 80. „Manche werfen die jungen Stöcke im ersten Jahre nicht ab, weil sie sich „ein besseres Wachsthum davon versprechen. Ich habe „die Probe auch damit gemacht, und keinen Vortheil davon „wahrnehmen können. Deßwegen wähle ich das Ab„werfen, weil dadurch der Kopf bälder gezogen wird:

„denn jemehr ich die ausgewachsenen Geschosse abschneide, „um so bälder bekommt der Stock oben seine Aus„dehnung oder Wulst (callum) aus dem mehrere Ge„schosse herauswachsen.“

Ueberhaupt jeder verständige Rebmann, er mag sich zu einer Erziehungsmethode bekennen, zu welcher er will, der lasse sich zur ersten Regel dienen, den Rebstöcken durch sachgemäßes Abwerfen der jungen Ruthen zuvor einen Kopf zu ziehen, ehe er auf Ertrag rechne. Der Kopf ist die Mutter der ganzen Pflanzung. Aus ihm kann man, bei allen Unfällen die den Stock treffen können, immer wieder Reben nachziehen, aus ihm wird das beste junge Tragholz gezogen, und wenn man einen alten Schenkel auf dem Kopfe abnimmt, so wächst immer wieder junges Holz aus ihm hervor, er ist die nie versiegende Vorrathskammer, die immer spendet, wenn man verlangt. Wie ärmlich stehet dagegen ein Stock da, der keinen Kopf hat, (er wird im Würtembergischen Kreattler genannt) wo man bei ihm Holz suchen will zum Anschneiden, da fehlt es überall. Daher klagen die Leute oft, die Einleger seyen schlechte Stöcke, die bald wieder abgingen, wenn sie auch noch so gut eingelegt seyen. Dieser Fehler liegt einzig darin, wenn die Leute demselben keinen Kopf ziehen und im zweiten Jahre ihn zum Ertrage zwingen wollen. Würden sie ihn im dritten Jahre nochmal auf einige Augen abwerfen, so würde diese Klage bald aufhören. Ich habe durch vergleichende Versuche diese Mängel genau erforscht.

§. 65. Nach dem Abwerfen werden die ausgebliebenen Stöcke mit den 2jährigen Setzlingen (siehe §. 40) ausgebessert.

§. 66. Den Sommer über hat man weiter nichts zu besorgen, als den Boden von Unkraut reinzuhalten, was blos mit einer breiten Haue geschehen kann. Wächst die Anlage freudig heran, so ist es nicht unzweckmäßig, wenn man nach der Pfingstwoche, oder kurz vor dem Blühen der Weinberge die ganze Anlage durchgehet, und an jedem Stocke, die in der Mitte des Kopfes herauswachsende Lotte mit dem Zeigefinger abdrückt, mag sie auch noch so schön seyn als sie will, und allen Lotten,*) die über einen Fuß hoch gewachsen sind, die Spitzen abzwickt, was später noch einige Mal besorgt werden muß. Alles übrige Anbinden und Aufbinden ist unnütz, obschon es so häufig geschieht.

Anmerk. Da die Grundlage dieser Erziehungs-Methode hauptsächlich darauf beruhet, dem Stocke eine kesselförmige Erziehung zu geben, so lasse man sich nicht irre machen, die schönste Lotte auszubrechen, denn sie muß das künftige Jahr doch herausgeschnitten werden, man thut daher viel besser sie im Sommer schon zu entfernen, damit der Bildungstrieb in die nebensitzende Lotten übergehe, und der Kopf dadurch in die Breite sich ausdehne.

§. 67. Sollten nach Johanni mehrere Lotten stark gewachsen seyn, so zwickt man im halben Juli und im halben August die hervorgewachsenen Lotten abermal, so daß alle Stöcke kleinen 12 bis 15 Zoll hohen Büschchen gleichen; sonst wird durchaus nichts mehr daran gearbeitet, ausser im Falle man es vorziehet, gegen den Winter wieder etwas Erde an die Stöcke zu ziehen.

§. 68. Im dritten Jahre wird fast eben so verfahren, wie im zweiten. Im Mai werden die Stöcke wieder aufgeräumt, die Wurzeln abgeschnitten, und alle Triebe, es mögen so viele seyn, als Platz hatten, bis auf Ein Auge abgeschnitten, und das Land von Unkraut reingehalten.

Wenn aber nur ein Trieb [illegible] kommt?

*) Lotte ist die grüne den Sommer hindurch wachsende Rebe.

In diesem Jahre kann man auch Anfangs oder in Mitte Mai den Boden quer Hand tief mit der Reuthaue durchhauen, damit der Boden, der allmählig fest wurde, einen frischen Bau bekomme, auch die Wurzeln des Unkrautes vertilgt werden. Ueberhaupt hat man in diesem Jahre schon mehr Aufmerksamkeit auf die Erziehung des Stockes zu wenden.

§. 69. Um Pfingsten, je nachdem die Vegetation vorgerückt ist, entweder in der Woche zuvor oder hernach, durchgehe man den Weinberg genau, und nehme jeden Stock auf folgende Art vor. Zuerst breche man die in der Mitte des Kopfes stehende Lotten aus. (Sollte eine oder die andere einen Schein oder Trauben haben, so kann man sie stehen lassen, um im nächsten Frühjahre herausgeschnitten zu werden). Dann wählt man 4 bis 5 Lotten, — sie mögen im Verhältnisse zu einander stark oder schwach seyn, dies gilt gleich — die stehen gelassen werden; die übrigen bricht man weg, wie Fig. 2 zeigt. NB. Man wählt immer die entfernt stehende und somit einen Kreis auf dem Kopfe bildenden Reben, an diesen wird aber durchaus nichts ausgebrochen, d. h. keine Seitenauswüchse, auch nichts aufgebunden, blos Knie hoch über dem Boden die Spitze abgezwickt, welches nach Verlauf von 3 bis 4 Wochen bei den nachwachsenden noch ein bis zweimal geschiehet.

§. 70. So zum vierten Jahre vorbereitet, bleiben sie unberührt, mögen auch so viele Nebenaugen treiben, als wollen, darum sey man unbekümmert, denn es wird ja doch alles wieder weggeschnitten.

Anmerk. Durch das frei stehen lassen, breitet sich der Stock oben aus, und giebt so die Grundlage zur künftigen Kesselform.

§. 71. Das vierte Jahr ist das eigentliche Jünglings-Alter des Rebstockes, wo er in das reifere thätige Mannes-

Alter übergehet, weßhalb er in diesem Jahre mit Sachkenntniß und Aufmerksamkeit behandelt und zu seiner Zukunft vorbereitet werden muß. Der Zweck dieser Schnittmethode ist nämlich dieser: auf dem Kopfe des Rebstockes 4 bis 5 Schenkel so zu erziehen, daß sie die Form einer aufgestürzten Glocke bilden, oder besser versinnlicht, daß der Stock einer hohlausgebreiteten Hand ähnlich werde, wo die ausgebreiteten Finger, die genannten Schenkel vorstellen können. Zu diesem Behufe werden die Stöcke auf folgende Art zugeschnitten.

§. 72. Man wählet 4 bis 5 gleichförmig auseinander stehende Ruthen und schneide jede, sey sie stärker oder schwächer auf 2 Augen an, wozu das unterste gezählt wird, siehe Fig. 3. Man beobachte aber besonders, daß das obere Auge nach aussen stehe, und richte sich im Schneiden darnach, damit das Wachsthum nach aussen der Kesselform zu begünstiget werde. Stehet aber das Auge gegen den Mittelpunkt, ohne daß man es ändern kann, so läßt mau es, und richtet sich im nächsten Jahre im Schneiden darnach, indem man die untere nach aussen stehende Rebe zum Schenkel anschneidet. Sollte ein Stock zu wenig Ruthen getrieben haben, so muß er in diesem Jahre nochmal auf 1 Auge abgeworfen und wie im dritten Jahre behandelt werden. — Die frühere Behandlung fällt nun ganz weg, und jetzt tritt das einfachste Verfahren ein, das diese Erziehungs-Methode so sehr empfiehlt, da alle lästige, zeitraubende und unökonomische Arbeiten wegfallen, die den gewöhnlichen Weinbau, besonders den Pfahlbau so sehr belasten.

§. 73. In diesem Jahre bringt beinahe jede Lotte 1 bis 2 Trauben, so daß man im Durchschnitte für jeden Stock 8 bis 10 Trauben rechnen kann. Auch wird jetzt die gewöhnliche Boden-Arbeit, wie bei einem älteren Wein-

berge eingeführt, welches ich nicht näher bezeichen will, da an jedem Orte eine andere Methode und Gewohnheit ist, die doch alle einen Zweck haben. Wenn daher der Boden vom Unkraute reingehalten und im Frühjahre einmal umgebrochen wird, dann ist der Zweck erreicht, geschieht es nun mit diesem oder jenem Instrumente, ist gleichviel; ländlich, sittlich. Wenn im April oder Mai bei trocknem Wetter der Boden umgebrochen ist, so wird der Weinberg ganz dem freien Wachsthum überlassen, es wird nichts aufgeheftet und nichts aufgebunden, sondern die Lotten werden der freiwilligen Ausbreitung überlassen. Dadurch wird bezweckt daß sich der Stock nach seiner Peripherie ausdehne, und die künftigen Schenkel nach aussen ihre Richtung bekommen.

§. 74. Hat der Weinberg ganz abgeblühet, so daß die Träubchen die Größe von kleinen Erbsen erreicht haben, so werden an den Lotten die etwaige Geitzen*) 3 bis 4 Augen herauf, oder so weit die Trauben hängen, ausgebrochen, auch einige Blätter entfernt, wo es nöthig ist, damit später die Luft durchstreichen könne. Nun werden alle Lotten aufgefaßt, in der Höhe von 2½ bis 3 Fuß mit etwas Stroh umwunden und 6 Zolle über dem Stroh mit dem Messer abgeschnitten oder abgebrochen, welches gegen Ende Augusts nochmal vorgenommen wird. Sollte der Bund zu stark werden, so kann man ihn auf 2 Bündel binden. Befinden sich Lotten dabei, die diese Höhe noch nicht erreicht haben, so werden diese abgekürzt, damit sie fest stehen, und man nicht nochmal nöthig hat, im Weinberge aufzubinden. So erhält der Stock eine hübsche birnförmige Form, die er bis zum Herbste beibehält, was Fig. 4 deutlich versinnlichet. Sollte der eine oder der andere Stock im Boden noch so schwach seyn, daß er sich später etwas neige, so kann man ihn in diesem und folgenden Jahre mit einem alten sonst abgängigen Pfählchen unter-

*) Seitenauswächse an den Augen.

stützen, was später nicht mehr nöthig ist, auf jeden Fall muß man sorgen, daß in diesem Jahre der Stock seine gerade Richtung erhalte. Auf diese Art kommen die Trauben fast alle nach aussen zu stehen, und bilden so dicht am Boden einen Trauben-Kranz um den Stock herum. Wie gut können sie da Licht und Wärme vom Boden empfangen, und sind dennoch geschützt vor Hagel durch die obere Wölbung der aufgebundenen Lotten.

Anmerk. An steilen Abhängen oder in sehr fruchtbaren Böden ist es sogar nöthig, die Stöcke durch irgend ein Pfählchen in den ersten Jahren zu unterstützen, bis der Stock stark genug wird. In ebenen Rebgeländen sitzt der Kopf flach auf dem Boden auf, an Abhängen aber nicht, weßhalb eine kleine Unterstützung anfänglich nöthid ist. Auch trägt sich der Stock leichter selbst, je niederer man ihn zusammen bindet, daher diese Erziehung in mageren Böden so vorzüglich gelingt.

§. 75. Bei dieser Behandlung sieht man sogleich ein, daß alle sonstige Weinbergs-Arbeiten wegfallen — ausgenommen, die Bodenbearbeitung — sie wären auch in so ferne unnütz, als sie die Erziehungs-Methode nur stören würden. Schon für sich bedarf der Rießling weniger Pflege, weil er kein so starkes markiges Holz treibet; daher man ihn unbekümmert der freien Entwicklung überlassen darf, ohne sonderlichen Schaden zu leiden. Die größte Sorge der Weinbauern ist immer diese, die jungen Lotten möchten vom Winde abgerissen werden, daher sie dieselben immer mit Sorgfalt anbinden. Dieß ist wohl der Fall bei andern Rebsorten, allein bei'm Rießlinge ist dieß nicht der Fall. Wenn er nicht gar zu fett gehalten wird, oder in fettem Boden sitzt, so treibt er keine so starke markige Reben, daher er sich leicht selbst trägt, fällt auch eine oder die andere um, so hat dieß nichts zu sagen, siie bricht nicht leicht ab. Meine vierjäh-

rige Anlage hatte dieß Frühjahr einen heftigen Sturm zu bestehen, und es brachen im Ganzen nur 6 Ruthen ab. Dieß ist nicht in Anschlag zu bringen. Bei meiner ältern Anlage fand ich gar nichts, dahingegen in meinem Pfahlweinberge viele besonders gepfropfte abgerissen sind. Man darf ihn deßhalb auch nicht stark düngen, um so mehr, da die Ruthen ja immer wieder auf 2 Augen abgeworfen werden, wo der Stock Trieb genug behält.

§. 76. Ein weiterer Vortheil bei der Rießlingpflanzung ist dieser, daß er wenig oder keine Geizen treibt, wenn er nicht allzu fett ist. Wenn er auch einige Seitenblättchen treibt, so läßt man diese alle stehen, denn es wird ja doch wieder abgeschnitten, wozu also das Ausbrechen?

§. 77. Ferner reift das Holz früher als jede andere Rebsorte, daher wohl seine Tragbarkeit an den untern Augen abzuleiten ist. Das Holz wird unten frühe braun, und die Blätter gelb, welche abfallen, und so den Trauben der Sonne blos geben, welche ihn in guten Jahrgängen ganz rothbraun brennet.

§. 78. Die Haupteigenschaft aber, welche ihn vorzüglich empfiehlt, ist seine außerordentliche Fruchtbarkeit, und seiue Haltbarkeit in der Blüthe. Er ist gleichsam unermüdet, denn er trägt jedes Jahr; ich habe schon gesehen, daß, wenn ganze Fluren leer von Trauben waren, daß ein einziges Feld mit Rießlingen mehr Trauben hatte, als die ganze Flur oder Bann; auch darf man mit Sicherheit auf seine Productionskraft rechnen, denn jedes Auge bringt 2 Trauben, selbst wenn es das unterste Auge ist, was bei andern selten der Fall ist, daher kann man schon am Stocke abzählen, wie viele Trauben man erhält.

§. 79. Allerdings wird der denkende Weinbauer auch die Frage aufstellen, „Liefert ein Weinberg ohne Holz auch so viel Ertrag, wie ein beholzter?“ Die Erfahrung, wozu

später ein Beispiel gegeben wird, bejahet dieß schon. Abgerechnet dieser läßt sich noch durch Vergleichung das Resultat der Annäherung im Ertrage finden. Gewöhnlich werden dem Rießlingstock 2 bis 3 Reben angeschnitten, sowohl bei'm Pfahlschnitte als bei'm Rahmen- und Spalierschnitte. Ist der Boden nicht recht fruchtbar, so treiben an jeder Rebe nicht mehr als 5 bis 6 Augen, welche Trauben bringen, besonders die oberen Augen, die unteren bleiben gewöhnlich todt. Wenn wir nun bei dem Bockschnitte 4 Schenkel annehmen, wo jeder eine Rebe mit 3 bis 4 Augen trägt nebst den anzubringenden Zäpfchen, so wird man an einem Stocke so viele Augen herausbringen, wie an dem andern — im Durchschnitte 15 tragende Augen, dieß giebt jedes Auge zu 2 Trauben gerechnet durchschnittlich 30 Trauben für jeden Stock. Nun ist es Erfahrungssache, daß die Traubenstöcke auf den Zapfen oder Stiften mit 2 bis 3 Augen größere Trauben geben, als an den Ruthen, folglich die Trauben in den Bockwingerten auch größer werden müssen, und mehr Brühe geben als die kleineren Trauben, was man bei Bechtheim immer sehen kann, wo die Trauben fast so groß werden, wie die Elblinge. Solcher Ertrag kann doch wohl befriedigen!

§. 80. Im Herbste bei'm Ablesen wird der Strohbund aufgeschnitten, und so den Winter über der Stock der freien Bewegung überlassen.

An Orten, wo das Trechen, oder Eingraben der Stöcke, wie im Würtembergischen, Franken und Sachsen gebräuchlich ist, möchte diese Schnittmethode sehr passend seyn, da durch Beiziehen der Erde an die Stöcke im Spätjahr derselbe Zweck erreicht werden könnte. In kälteren Klimaten kann man den Sylvaner und den Ortlieber zur Anpflanzung wählen, die die niedere Erziehung eben so gut ertragen. — Für Sachsen wären wohl die 2 letzten Sorten zu empfehlen, weil

da nach den Briefen eines reisenden Deutschen kein sonderlich süßer Wein wachsen soll. In Jena, giebt er an, bringe man die Kinder zum Schweigen mit der Drohung „Still! oder du mußt Wein trinken!“ Auch in Schlesien soll es solche Weine geben, die von der umliegenden Klostergeistlichkeit lediglich zu dem Zwecke gekauft werden, um sie in der Passionszeit zur Versinnlichung innerer Leiden zu gebrauchen!!

§. 81. Im fünften Jahre werden im März alle Reben, besonders die in der Mitte herausgewachsenen dicht abgeschnitten, so daß der Stock immer hohl bleibt, es werden nun 4 bis 5 Schenkel vollends hergestellt, und jeder Schenkelrebe 3 Augen angeschnitten, dabei aber Sorge getragen, daß an der Basis oder unten an der Schenkelrebe immer 1 bis 2 Wärzchen bleiben, da, wo man denkt, daß das nächste Jahr der Schenkel abgeworfen werden muß, um den Stock immer verjüngen zu können. Die Wärzchen oder Zäpfchen sind das unterste Auge der neben der Schenkelrebe gestandenen Rebe, welche bis auf 1 Auge abgeworfen wurden. Besonders wählt man die, welche nach außen standen. Den Sommer über verfährt man wie im vierten Jahre angegeben wurde. Der Stock zeigt sich unten ganz mit Blüthen überschüttet; man überläßt alles dem Gange der Natur, und bindet nach dem Verblühen die Reben sorgfältig mit etwas Stroh in 1 oder 2 Bündel.

§. 82. Im sechsten und den folgenden Jahren wird ebenso fortgefahren und der Stock immer innen hohl gehalten. Wenn der Stock sich kräftig in der Entwicklung zeigt, so werden zwei sich gegenüberstehenden Schenkeln eine Rebe von 4 Augen, den andern 2 aber nur 3 Augen (d. h. das unterste Auge auf dem Wulste mit eingerechnet) angeschnitten, besonders aber wieder Sorge getragen, daß immer 1 Wärzchen beibehalten werde, damit man den Schenkel, wenn

er 6 bis 10 Zolle hoch wird, wieder abwerfen kann. Die Sommerbehandlung bleibt die früher angegebene, außer daß man die Lotten nun in 2 Bündel zusammenbindet, die man auch erst nach Jakobi über dem Bund abschneiden kann, um die Spitzen zu trocknen, und im Winter als Viehfutter zu gebrauchen, was in den Rheingegenden häufig geschieht.

§. 83. Dieß ist das ganze so einfache schlichte Verfahren, das bedeutende Vortheile darbietet. Ich habe manches beobachtet, geprüft, berechnet, und verglichen; Vorstehendes ist also das Resultat meiner Bemühungen. Es beruhet nicht auf speculativen Ansichten oder Projecten; es ist reine Erfahrungssache, und ich kann mit der festesten Ueberzeugung die Versicherung geben, daß, wer genau nach vorstehender Angabe handelt, und Weinberge darnach anlegt, den bis jetzt höchst möglichen Gewinn in jeder Beziehung erreiche.

Anmerk. Mancher, der mit der Individualität des Rießlings weniger bekannt ist, wird die Wahrheit meiner Angaben oder wenigstens den guten Erfolg bezweifeln, wenn er die Eigenschaft der übrigen Rebsorten mit in Vergleich stellt; allein ich kann die Versicheruug geben, daß es keine Phantome sind, sondern daß sie sich lediglich auf genaue Beobachtungen und Erfahrungen gründen; ich kann daher alles durch Beispiele in meinen eigenen Anlagen bekräftigen. Wenn man den Bildungstrieb der übrigen Rebsorten in Betracht zieht, so scheint es fast unglaublich, daß man den Rießling in so enge Formen zwängen, und so einfach behandeln könne, ohne seine Fruchtbarkeit zu beschränken, allein der Erfolg spricht für die Wahrheit meiner Angaben. Wenn wir nun noch die Veredlung des Products zurechnen, die durch die Nähe des Bodens bewirkt wird, bedarf

es dann noch einer weitern Ueberzeugung, um sich für diese Methode zu interessiren? Zum Ueberflusse hiezu einen Beleg, den auch Metzger Seite 195 anführt.

Bürgermeister Koch von hier hat, wenn ich nicht irre, das Verdienst, der erste gewesen zu seyn, der in diesem Jahrzehnt in unserer Gegend einen Bockwingert anlegte. Bekanntlich hat derselbe ein Terrain von 10 Morgen an einem Stücke, und zwischen diesen 1 Morgen zu Bockwingert angelegt, die andern wurden alle zu Rahmenwingert gezogen. Auf diese Art konnte man am besten den Erfolg des Ertrags und der Qualität beurtheilen. Anno 1826 waren die Anlagen im fünften Jahre also im vollen Ertrage. Bei der genauesten Untersuchung und Vergleichung durch Abzählung der Trauben rc. konnte man keine Differenz im Ertrage finden; dagegen bei'm Pressen der Trauben fand ich selbst mit der Hahn'schen Mostwage, daß der Most vom Bockwingert 4 Grade mehr hatte, als der neben diesem auf Rahmen gezogene. Metzger bestätigt selbst, daß er später den Wein gekostet, und ihn um 15 pCt. besser gefunden habe, als den andern.

Der Beweis ist also dargelegt, daß der Ertrag der übrigen Erziehungsart ganz gleich sey, dagegen die Qualität besser. Nun aber die Hauptsache. Bekanntlich kostet der Morgen zu beholzen 100 fl. Hätte Herr Koch die übrigen 9 Morgen zu Bockwingert angelegt, hätte er nicht 900 fl. gespart und dazu bessern Wein bekommen? Man setze nur noch die jährlichen Zinsen, den jährlichen Holzabgang, die vermehrten Baukosten rc. hinzu, so wird sich außer dem Capitale noch ein jährlicher Verlust vnn 12 bis 15 pCt. herausstellen, was in 8 Jahren als ein Verlust von 2000 fl. angeschlagen werden kann. Dieser einzige Fall mag nun zum Maß=

stabe dienen, wenn wir einen großen Theil der Weinberge unseres Landes in Betracht ziehen, die alle so behandelt werden könnten. Wie viele Tausend Gulden gehen jährlich verloren, die alle erspart werden könnten. Metzger sagt auch S. 195. „Daß die niedrigen Erziehungsarten nicht in jeder Gegend eingeführt werden können, ist größtentheils Vorurtheil. Geschiehet die richtige „Auswahl von Traubenarten als Rießling 2c., die von Natur nicht sehr auslaufend sind, so kann man die niedere Erziehungsart auch in fruchtbaren Böden einführen; nur „muß man alsdann die Stöcke weiter pflanzen, damit „sie sich ausdehnen und ihnen mehr Holz angeschnitten „werden kann. Nur in ganz niedern Lagen, wo die „Frühlingsfröste oft einfallen, möchten die Bockwingerte nicht anzulegen seyn, indem die niedern Traubenstöcke eher von dem Frühlingsfroste leiden als die hohen". Die Beholzung mit den damit verbundenen Arbeiten ist also als ein Luxus zu betrachten, den ich bei dem Oeconomen gar zu gerne entfernt wissen möchte. Bei jedem andern Gewerbe bezahlt sich wieder der entbehrliche Aufwand durch die Menschen, die dem Luxus nachhängen, bei der Natur ist es anders, sie gibt, was sie leisten kann, und überläßt den Schaden den Menschen, die sich vergebens bemüht haben. Deßhalb ist es Pflicht jedes denkenden Oekonomen, daß er mit der leichtesten Mühe und den wenigsten Kosten der Natur das Möglichste abzugewinnen trachte, dann wird er im Stande seyn, billige und gute Waare liefern zu können, und seine Geschäftsbilance wird sich zu seinem Vortheile herausstellen.

IIIte Abtheilung.

Traubenspaliere mit Winkelschnitt.

§. 84. Traubenspaliere sowohl frei in Gärten, als an Gartenwänden, Garten- und Wohnhäusern sind eine sehr ausgebreitete Liebhaberei, die Verzierungen und Nutzen bezweckt. Ich will hier versuchen, eine Schnittmethode, die ich den Winkelschnitt nenne, anzugeben, die nicht allein die möglichste Verzierung bezweckt, sondern auch dem gestatteten Raume den größtmöglichsten Nutzen abgewinnt, was ich durch Zeichnungen und Beschreibung zu erläutern trachte.

§. 85. Wir haben gar viele Spalierschnittmethoden, die sich theils als eigene Methoden karakterisiren, theils aus Unkundigkeit des Rebmannes die höchsten Mißgestalten hervorbringen, und für Beholzung und Traubenerzielung den größten Nachtheil an sich tragen, und nur als Mißgeburten zu betrachten sind. Man überzeuge sich nur selbst, und frage unter 10, die den Spalierschnitt unternehmen, welchen Plan sie vor Augen haben, und warum sie so schneiden, wie sie wirklich schneiden, und man wird sich wundern, wie wenige unter diesen 10 sind, die eigentlich wissen was sie thun. Dieser Vorwurf trifft selbst gar viele Gärtner. Indessen muß man bei dieser Bezüchtigung etwas nachsichtig seyn, denn es ist keine leichte Sache, ein schönes Rebspalier zu ziehen, man muß erstlich Unterricht darin gehabt haben, und muß mit der Behandlung des Rebstockes in seinen verschiedenen Arten und Eigenschaften aus dem Fundamente bekannt seyn. Denn es treten oft Fälle ein, wo die Natur und äußere Einwirkungen den Plan für's

ganze Jahr vernichten. Weiß man da nicht mit Sachkunde sich zu helfen und den Schaden auszubessern u. dgl. so sind die schönsten Pläne und Hoffnungen zerstört. Hiezu kommt noch die Eigenschaft jeder Rebsorte, die, jede nach ihrer Eigenthümlichkeit behandelt seyn will.

§. 86. Die gewöhnlichste aller Rebspalier-Methoden ist die fächerförmige. Es werden nämlich vom Boden an 2—3 Schenkel aufgezogen, die divergent (d. h. je weiter sie vom Boden auslaufen, jemehr entfernen sie sich von einander) angeheftet werden Auf diesen werden Zwischenschenkel angebracht, und der übrige Raum mit Schneidreben ausgefüllt, so stellt der Rebstock einen förmlichen halb ausgebreiteten Sonnenfächer dar. Dieß hat den Nachtheil, daß vieler Raum unbenutzt und unbedeckt bleibt, daß entweder die architektonische Form eines Gebäudes versteckt, oder verunstaltet wird, und daß sich durch die vielen gerade aufsteigenden Reben oben ein Wald bildet, während der Stock am untern Theile kahl bleibt; es ist überhaupt ein unzierliches Gebilde.

§. 87. Ich könnte noch mehrere Methoden anführen, allein sie sind zu wenig beachtenswerth, als daß ich ihnen hier einen Platz gönnen möchte.

§. 88. Eine der vorzüglichsten Methoden ist indessen die von Metzger in dessen Rheinischem Weinbaue angegebene, (Seite 140 nebst Abbildung Tab. VII.,) die darin besteht, daß in einer Entfernung von 4—5 Fuß die Rebstöcke gepflanzt werden. Von jedem Stocke werden 2 Schenkel divergent bis zur ersten horizontalen Latte gezogen, und dort der Schenkel in 2 Theile getheilt, so daß der Stock 4 Schenkel hat, auf jedem derselben wird nun eine Schneidrebe in senkrechter Richtung angeschnitten. Die Rebe, die an jedem Auge eine neue Ruthe treibt, wird nun zum Zugast, auf welchen nun für die Zukunft in einer Entfernung von 1

Fuß immer ein Zapfen von 2 Augen, und oben eine Weinrebe von 5—6 Augen angeschnitten werden, kommt der Stock zu hoch, so verjüngt man ihn durch Einkürzen des Zugastes und Anlegung einer neuen Rebe aus einem der Zapfen. u. s. w.

§. 89. Diese Methode ist bei freien Gartenspalieren unter allen bisher angegebenen die vortheilhafteste, obschon sie wieder den Nachtheil an sich trägt, den alle senkrechte Behandlungen haben, daß der Saft größtentheils nach der obern Rebe steigt, die untern Zapfen aber mager bleiben, und besonders bei Rebsorten, die auf Zapfen nicht gerne tragen, wie Muskateller, Trollinger, Välteliner, Seidentrauben, Gänsefüßer u. dgl., keine Frucht bringen, sondern nur den Platz begrünen, was mit dem Alter der Zugäste wieder abnimmt. Bei Gutedel und Sylvaner ist er noch am zweckmäßigsten, weil diese gerne auf Zapfen tragen. Die Burgunder-Sorten nebst Traminer und Rulander liefern schon weniger Ertrag. Bei höheren Wandspalieren ist diese Methode fast gar nicht anwendbar, oder nicht vortheilhaft, weil zu viel Raum unbekleidet bleibt, folglich auch weniger Nutzen gewährt wird.

§. 90. Dem Oeconomen wie dem Liebhaber muß bei jeder Anlage die Maxime zum Grunde liegen „jedem Raume den möglichsten Nutzen abzugewinnen.“

§. 91. Diesen Zweck zu erreichen, will ich nun meine obengenannte Winkelschnittmethode genauer auseinandersetzen. Bei Befolgung derselben kann jeder beliebige Raum mit Reben ausgefüllt werden, folglich wird der möglichste Ertrag und die regelmäßigste Begrünung erreicht; sie läßt sich mit gleichem Vortheile zu freien Spalieren, zu Bogengängen, zu vorspringenden Lauben, und zu Wandspalieren an Mauern und an Häusern anwenden, und begreift in ihrer Natur

schon eine gewisse architektonische Zierlichkeit, die bei keiner andern so hervorzubringen ist.

§. 92. Ich will nun die Behandlung und das ganze Verfahren vom ersten bis zum sechsten Jahre genau und umständlich nebst dem zu befolgenden Plane über die Anlage selbst angeben, damit auch der im Rebschnitte Unerfahrene seine Anlagen darnach reguliren kann.

§. 93. Vor allem ist zu berücksichtigen,

1) welches Spalier solle gezogen werden, ob ein freies Gartenspalier, oder ein Bogengang, oder eine vorspringende Laube, oderein Wandspalier an einer Gartenmauer, oder an einem Garten= oder Wohnhause.

1) welche Rebsorte solle dahin gepflanzt werden.

§. 94. Zu diesem Behufe will ich die zweckmäßigsten Rebsorten nebst ihren Eigenschaften näher bezeichnen. In Betreff der Benennungen kann man sich in Metzger's Weinbau die beste Auskunft verschaffen.

§. 95. 1) Sylvaner treibt selten lange Reben, belaubt sich stark, ist daher sehr geeignet zu decken, und ist einer der angenehmsten Speisetrauben.

§. 96. 2) Gutedel, verschiedene Sorten Burgunder, Traminer, Rulander, Alben treiben etwas stärkere Reben.

Anmerk. Der Gutedel ist die bekannteste und beliebteste Tafeltraube, besonders ist wegen seiner Fruchtbarkeit und frühern Reife der rothe Gutedel zu empfehlen, dann der grüne, besonders der großbeerige (Krachmost), welcher mehr Gewürz hat, als der rothe; ferner der Diamantgutedel, der frühe reift, aber schon weniger wohlschmeckend ist, vor allen aber verdient der Muskatgutedel den Vorzug und er ist bei gehöriger Reife die köstlichste Tafeltraube. Sein Gewürz ist so zart, daß man seines Genusses nicht überdrüssig

wird, wie bei dem Muskateller, den mancher Gaumen nicht liebt; es ist ein reiner Muskatnußgeschmack, der das feinste Bouquet bildet. Diese Rebsorten decken am wenigsten unter allen, indem das Holz sehr weit entfernte Gelenke hat. Die Burgundersorten decken schon mehr. Unter diesen ist die sogenannte Jakobstraube als eine vorzügliche Varietät zu empfehlen, denn sie reift einen ganzen Monat früher als die übrigen Trauben und erfreut sehr durch ihre schöne blaue Trauben, die man mit Lust genießt, wenn man noch nirgends reife Trauben antrifft. Wir haben in unserer Nähe einen solchen Rebstock an einem Pfarrhause, der so fruchtbar ist, daß der Eigenthümer schon öfter auf Laurentii den 10. August seine Gäste mit süßem Moste regalirte; ist also gastfreundschaftlichen Oekonomen sehr zu empfehlen.

Im Jahre 1822 den 25. Juli verschenkte der Eigenthümer mehrere Körbe voll reifer Trauben davon.

Traminer unb Rulånder beide verwandte Arten decken nach dem Sylvaner am meisten, ihre kurzen Glieder nebst runder Blattform bilden eine dichte Belaubung. Beide sind vorzüglich süße Trauben, und eignen sich sehr zu Bogengängen, und Schattenlauben.

Der Elbling gehört eigentlich nicht zu den Tafeltrauben, auch ist er so ziemlich aus den Gärten und Anlagen verbannt, man trifft ihn aber noch häufig an Hausgiebeln auf Dörfern an. Er deckt ziemlich, ist aber eine gemeine Traube.

§. 97. 3) Muskateller (weißer, rother und schwarzer), Trollinger, Välteliner, Seidentrauben und Gänsefüßer ꝛc. treiben sehr weit auslaufende Reben. Die ersten 3 Sorten Muskateller treiben (der schwarze etwas weniger) sehr lange Glieder und zerschlitztes Laub, daher

sie wenigdecken; diese Trauben gehören ja nach Geschmacks-Liebhaberei zu den vorzüglichsten Tafeltrauben, und sind besonders zu Wandspalieren bei einer ausgebreiteten Fläche zu empfehlen, weil sie da die beste Reife und Geschmack erhalten. Der Trollinger und Gänsefüßer decken etwas mehr vermöge ihrer großen Blätter, treiben sehr dicke oft 15 Fuß lange Reben, und bringen ungeheuer große schwarze Trauben, welche nicht zu den edlen Sorten gehören; beide sind eigentlich baumartige Reben, und eignen sich besonders zu vorspringenden Dachlauben, wo die Trauben am größesten werden, und die höchste Fülle zeigen. Der Gänsefüßer besonders erreicht das höchste Alter, und ist ein wahrhaft baumartiges Gewächs. Ich bewahre einen solchen als Seltenheit in meiner Sammlung auf. Er ist einem vierzigjährigen Zwetschenbaume zu vergleichen, mißt in der Mitte des Stammes 2 Fuß 8 Zolle im Umfange, ist 16 Fuß hoch und 130 Jahre alt. Er bekleidete eine Fläche von 91 Fuß in der Länge, und gab in den neunziger Jahren einmal 3 Ohm Wein. Ein wahrer Veteran.

Anmerk. Der Välteliner wird noch an manchen Orten in der Höhe gezogen, ist aber eine fadschmeckende große röthliche Traube, daher nicht als Tafeltraube zu empfehlen. In Weinbergen an warmen Lagen wird er schmackhafter.

Die Seidentraube oder der frühe weiße Malvasier (siehe Metzger's Weinbau pag. 90 und 93) stehet mit Beholzung und Belaubung dem Muskateller ziemlich gleich. Sie eignet sich vorzüglich zu hohen Wandspalieren, wo sie in sonniger Lage fast zu gleicher Zeit mit der Jakobstraube reift, und somit die früheste weiße Traube ist, die wir haben, sie wird so groß, oft noch größer, als der Gutedel, und hat längliche saftige fleischige Beeren.

§. 98. Es fragt sich nun, was will der Eigenthümer für eine Anlage machen? wo will er sie machen? und welche Traubensorten wünscht er zu pflanzen?

§. 99. Die Grundprincipien sind: die Anzahl der horizontal anzubringenden Latten bestimmt vorerst die Pflanzung der Rebsetzlinge. Bei Nr. 1, §. 95 (Sylvaner) ist die Entfernung der Latten im Lichte 1 Fuß. Bei Nr. 2, §. 96 ist die Entfernung 1½ Fuß und bei Nr. 3, §. 97 ist sie 2 Fuß.

§. 100. Zur einfachen Pflanzung mit 1 Schenkel brauche ich 3 Latten, zu 2 Schenkeln 5 Latten (weil auf die dritte Latte der zweite Schenkel gelegt wird), zu 3 Schenkeln 7 Latten.

§. 101. Die unterste Latte muß immer 1 bis 2 Fuß vom Boden entfernt bleiben, damit man den Boden gehörig bebauen, oder auch noch Blumenpflanzungen anbringen kann.

§. 102. Können nur 3 Latten angebracht werden, so wird nur 1 Rebstock gepflanzt, werden aber 5 oder 7 angebracht, so müssen 2 Stöcke nebeneinander gepflanzt werden.

§. 103. Bei Nr. 1 können die Stöcke in einer Entfernung von 6 Fuß, bei Nr. 2 von 8 bis 12 Fuß gepflanzt werden, je nachdem die Eintheilung des Terrains es zuläßt. Bei Nr. 3 werden gewöhnlich nach ästhetischer Form 1 oder 2 Punkte gewählt, von wo aus die Bekleidung beginnen soll. Dieß erleidet nach Oertlichkeit unendliche Modifikationen.

Anmerk. Durch die beigefügten Zeichnungen ist alles so anschaulich gemacht, daß man leicht in die Idee eingehen und einen Plan an Ort und Stelle auffassen kann.

§. 104. Bei Nr. 1—2 nimmt man am besten gesunde kräftige Wurzelreben, die 1 bis 1½ Fuß tief in guten Garten-Boden so gelegt werden, daß das Köpfchen, woran sich die oberen Augen befinden, ½ Zoll unter die Oberfläche des Bo-

dens zu liegen kommt, welches man mit etwas leichtem Sande oder leichter Erde bedeckt. Legt man Blindreben, so verfährt man ebenso mit dem oberen Auge.

Anmerk. Zu 3 Latten wird nur 1 Stock genommen, zu 5 oder 7 müssen 2 Stöcke eingelegt werden, jedoch so, daß sie mit ihren Wurzelköpfen im Boden ganz entfernt, und einander gegenüberliegend sind. Die oberen Theile der Reben werden 1½ bis 2 Zolle von einander entfernt, damit jeder Stock seinen Bereich zur Kopfbildung habe.

§. 105. Bei Nr. 3 ist es am besten, um dauerhafte Stöcke zu bekommen, man nimmt kräftige Blindreben von 3 bis 4 Fuß Länge, woran noch einige Zolle altes Holz seyn darf, macht einen tiefen (cca. 2 Fuß tief) Graben, wirft unten etwas Kuhdüngeer, dann eine Lage guter Gartenerde hinein. Auf dieß legt man die Rebe in der Tiefe von 1 Fuß horizontal, und biegt sie da wo sie sitzen soll, 1 Fuß senkrecht auf, so daß das obere Auge ebenfalls ½ Zoll unter die Oberfläche des Bodens zu stehen kommt, man deckt nun dieselbe wieder mit guter Gartenerde, tritt sie fest an, giebt wieder eine Lage guten Dünger, und schließt dann das Ganze. Auf diese Art wird die Rebe zum höchsten Grade der Vegetation gebracht. Bei großer Flächen-Ausdehnung werden ebenfalls 2 in entgegengesetzter Richtung neben einander gelegt.

§. 106. So werden alle Reben frei und ungehindert ihrem Wachsthume überlassen, allenfalls kann man sie durch einige vorgesteckte Stäbe vor Verletzungen hüten.

§. 107. Im März des zweiten Jahres räumt man die Stöcke mit dem Finger oder einem Holze etwas auf, und schneidet alle Triebe bis auf das letzte Auge ab.

Dicht am alten Holze hat sich ein Wulst gebildet, aus welchem mehrere Augen hervorsprossen, welche man ungestört wachsen läßt, und sie im Nothfalle etwas aufbindet.

§. 108. Im dritten Jahre wird ebenso wie im zweiten verfahren, ausgenommen, daß man jedem Schößlinge 1 Auge auf dem Kopfe anschneidet, besonders das nach außen stehende Auge. Man überläßt den Stock seinem ungestörten Wachsthume bis um Pfingsten, wo man ihn ausbricht. Man läßt nämlich dem Stocke 3 höchstens 4 der stärksten Reben, die übrigen drückt man mit dem Finger ab, und bindet sie sorgfältig auf, damit nichts mehr abreiße; sonst überläßt man sie dem freien Wachsthume ohne die Spitzen abzubrechen, wie manche irrig glauben, daß der Stock kräftiger würde.

Anmerk. Dieß ist eine falsch aufgegriffene Idee. Denn bekanntlich wird die Wurzelbildung durch die Sprossen- und Blattbildung bedingt, oder umgekehrt, es ist eine Polarwirkung; wird nun die Sprossenbildung durch Abbrechen gestört, so wird es gewiß auch die Wurzelbildung, umgekehrt wenn die Wurzelbildung durch Abreißen der Spitzen gestört wird, die Sprossenbildung nachläßt, bis beide sich wieder in's Gleichgewicht gesetzt haben. Es ist also eine Störung in's Wachsthum gebracht.

§. 109. Im vierten Jahre werden alle Schößlinge gerade wie im dritten auf 2 Augen abgeschnitten. Kurz vor Pfingsten wird wieder ausgebrochen, und gerade noch einmal so viele Reben stehen gelassen, als man dem Stocke Schenkel geben will, also entweder 4 oder 6. Dieß ist eine Vorsicht, die nicht versäumt werden darf, damit man nicht in Verlegenheit komme, wenn eine oder die andere Rebe beschädiget würde, oder abbräche.

Diese Reben werden nun sorgfältig an einem langen Pfahle aufgebunden, und man läßt sie so hoch treiben, als ihnen die Natur gestattet.

§. 110. Jetzt hat man den Stock vorbereitet, daß

man bequem die schönsten Anlagen damit machen kann, welches ich nun weiter angeben werde.

§. 111. Wenn nun der Stock so kräftig ist, daß er 2—3 Ruthen von 6—8 Fuß Höhe getrieben hat, so werden im Frühjahr zwischen die Stöcke zwei= bis dreizöllige Rahmenschenkel entweder im freien Boden an einer Gartenmauer oder an einer Wand durch Haken befestiget. Wie schon oben gesagt, bestimmte früher die Höhe der Wand, ob 1 oder 2 Stöcke gesetzt wurden, und ob 3, 5 oder 7 Latten in der Entfernung von 1½ bis 2 Fuß nach Maßgabe der Traubensorte anzubringen seyen; nach dieser Berechnung wird die Höhe der Rahmenschenkel bestimmt, auf welche die Latten horizontal so aufgenagelt werden, daß die unterste Latte 1½ Fuß vom Boden entfernt ist.

Anmerk. Im Freien würde ich nicht rathen, die Reben höher als zu 3 Latten zu ziehen, weil höher die Trauben nicht mehr so gut werden, wie ich §. 18 ein Beispiel anführte.

§. 112. Ist nun das Gestell, das, im Falle es geschehen soll, vorher angestrichen werden muß, so weit fertig, so werden nach Fig. 5 die 2 kräftigsten Reben mit einem Weidenbund *a* senkrecht aufgebunden, und alle Augen unter der Latte am zu bildenden Stamme ausgebrochen, dann nimmt man jede Rebe, da wo sie an der Latte umgebogen werden soll, fest zwischen 2 Hände, und drehet sie ein bißchen, so wie man Weiden dreht, damit die Rebe jede Richtung annimmt, dann wird das zweite Band *b* angelegt, gerade da, wo die Rebe gebogen werden soll. Ist dieß geschehen, so legt man behutsam die Rebe horizontal auf die Latte, uud bindet sie alle 10 bis 12 Zolle mit gutem Weidenband *c* fest. Hat nun der Stock so seine Grundform erreicht, so schneidet man mit dem Messer die untern Augen, die auf der Latte liegen, aus, und läßt bloß die obern stehen;

sollten auch diese zu nahe stehen, so läßt man sie so lange, bis sie bohnengroße Augen getrieben haben, dann siehet man nach und läßt nur immer diese stehen, die eine Entfernung von 9 bis 12 Zoll haben (um Weitläufigkeiten zu vermeiden, soll immer die kleinere Zahl die Traubensorten von Nr. 2 §. 96, die größere Zahl die Sorte von Nr. 3. §. 97 bezeichnen).

§. 113. Da jeder Rebstock 8bis 12 Fuß von dem andern entfernt ist, so hat also jeder Schenkel 4 bis 6 Fuß Länge. Sollte die Rebe noch nicht so lange gewachsen gewesen seyn, so daß noch 1 bis 2 Fuß fehlet, so beachtet man besonders das vorderste Auge im Wachsen, und bindet die Ruthe, anstatt wie die andere senkrecht, diese schief auf, und Ende August's bindet man sie horizontal auf die Latte, damit sie die Lage bekomme, die ihr künftiges Frühjahr gegeben werden soll.

Anmerk. Wenn der Stock nicht zu schwach ist, schneidet man die Rebe an, so lange als man denkt, daß es möglich sey, den Raum erfüllen zu können, denn diese Erziehungsmethode weicht ganz von den andern ab, wo man später immer wieder sucht, Holz aus dem Kopfe zu bekommen. Hier muß aller Trieb in die Schenkel geleitet werden, und diese bilden nunmehr die Mutter der Anlage, wie der Kopf bei'm Pfahlschnitte. Dadurch, daß die Reben horizontal gelegt werden, wird die gleichförmige Vertheilung des Saftes bewerkstelligt, und der beständige Trieb nach vornen oder oben gehindert, was wieder eine gleichförmige Fruchtbarkeit hervorbringt. Dieß ist der Hauptvortheil dieser Methode. Bei allen andern Erziehungsarten strebt die Entwicklung immer nach oben, es giebt da ein unverhältnißmäßiges Wachsthum, nach oben zieht sich alles und unten wird der Stock leer. Das Vorbiegen im Herbste

ist besonders nöthig, weil die Reben da viel biegsamer sind als im Frühjahre, wo sie manchmal gerne abspringen.

§. 114. Ist der Stock, wie Fig. 5 darstellt, fertig, so werden erst die übrigen Reben unten weggeschnitten, eine Vorsicht, die nicht versäumt werden darf; denn während dem Binden oder Schneiden kann einem noch ein Unglück begegnen, was man wieder gut machen kann, wenn man noch 1 oder 2 Reben im Vorrath hat.

§. 115. Haben die Augen alle getrieben, und die Höhe der untersten Latte erreicht, so werden sie ganz lose mit etwas Stroh geheftet, ebenso an der zweiten Latte; es werden aber noch keine Spitzen abgebrochen außer es müßte die eine oder die andere besonders wachsen, dann muß man durch Abzwicken diese suchen zurückzuhalten, damit die andern nachkommen können, auch wird nichts ausgeputzt, d. h. die Seitenwüchse ausgebrochen, bis Jakobi oder gegen Ende Juli, dann werden alle Ruthen an beiden Latten hübsch senkrecht und fest mit nassem Stroh angebunden, und 6 Zoll über der obern Latte gleichförmig abgeschnitten, wie Fig. 6 deutlich zeigt, und alle Seitenauswüchse bis auf den oberen ausgebrochen.

Anmerk. Früher als in der so eben angegebenen Zeit darf nichts abgezwickt werden, sonst treiben die Ruthen zu viele Seitenauswüchse, was den Fruchtaugen schädlich werden kann. Bei Befolgung dieser Vorschrift wird man sehen, wie schön sich ein solcher Rebstock hinstellt, die Trauben bekommen Luft und Sonne und reifen gleichförmig. In dieser Form bleibt er nun mehrere Monate, und ist eine Zierde, wo er angebracht ist.

§. 116. Im darauf folgenden Frühjahre, also im zweiten oder sechsten Jahre wird der Stock wie Fig. 7 geschnitten. Nämlich von 2 Reben wird immer 1 auf 2 Augen

zu einem Zapfen, die andere auf 4 bis 6 Augen zur Fruchtrebe angeschnitten, und senkrecht an die zweite Latte mit Weiden angebunden; hat aber die Rebe bis zur zweiten Latte mehr als 4 bis 6 Augen, so werden die oberen sogleich ausgeschnitten, d. h. blind gemacht, und ja nicht mehrere stehen gelassen, den Sommer über die Ruthen angebunden, und gerade so verfahren, wie im ersten oder fünften Jahre, ausgenommen, daß die Ruthen gleichförmig auf der Latte ausgetheilt werden, um jeden Raum gehörig decken zu können.

§. 117. Im dritten oder siebenten Frühjahre wird die Behandlung wie im zweiten oder sechsten genau beibehalten, und so jedes Jahr fortgesetzt, mit der einzigen Ausnahme, daß eine der Reben vom Zapfen zur Fruchtrebe angeschnitten und das unterste Auge der Fruchtrebe nun zum Zapfen von 2 Augen angeschnitten wird.

Anmerk. Jeder denkende Rebmann wird sogleich durchschauen, daß der besondere Vortheil dieser Erziehungs-Methode theils in gleichförmiger Vertheilung der Säfte, theils aber in einer jährlichen Wechselwirthschaft beruhet, was bei Vegetabilien immer die Fruchtbarkeit vermehrt. Die Tragrebe, die in diesem Jahre angeschnitten wird, liefert kräftige und schöne Trauben, während wie bekannt, die Zapfen schöneres Holz geben. Dieß Holz wird künftiges Jahr als kräftige Tragrebe angeschnitten, und die vorjährige Tragrebe, die durch Früchte und mehreres Holz entkräftet ist, wird wieder bis auf die letzte Ruthe abgeworfen, wo diese wieder neue Kräfte sammeln, und sich für's künftige Jahr zur Tragrebe vorbilden kann. So ist es eine stete Wechselwirthschaft, wodurch man jedes Jahr auf bestimmte Fruchtbildung rechnen kann, und der Stock nie ermüdet wird, und wieder ausruhen kann, wie man sich gewöhnlich auszudrücken pflegt. Ich habe diese Idee besonders auf-

gefaßt und lege viel Gewicht darauf, seitdem ich in Oppenheim und Dienheim die richtige Anwendung davon in den Weinbergen sehe. Dort pflanzen sie gewöhnlich 2 Stocke und 4 Schenkel, die 2 gegenüberstehenden werden jedes Jahr auf Zapfen oder Stiften von 3 bis 4 Augen, die 2 andern gegenüberstehenden Schenkel zu 2 halben Bögen (Biegel genannt) angeschnitten und so jedes Jahr gewechselt. Dieß nennen sie dort den Schenkel ruhen lassen; also eine Wechselwirthschaft.

§. 118. Bei Fig. 8 verhält es sich gerade wie bei Fig 7. Schnitt und Behandlung dieselbe, nur mit dem Unterschiede, daß hier 5 Latten 4 Schenkel und 2 Stöcke angegeben sind. Diese 4 Schenkel werden hübsch senkrecht, wie die Zeichnung lehrt, auf einen Bund gebunden, so daß sie wie ein Baumstamm aussehen, dieß dient zur Zierlichkeit und Festigkeit des Stockes, wurde aber bisher so ziemlich überall vernachlässigt, so daß die Stämme und Schenkel oft unfreundliche Gabeln bildeten.

Anmerk. Daß bei dieser Erziehung alles hübsch senkrecht und wagrecht angebunden werden solle, hat zwar keinen wesentlichen Vortheil, allein es gehört zur Zierde der Pflanzung. Wer einmal darauf aufmerksam ist, wird bald finden, wie das schiefe und krumme gabeliche Wesen dem Auge so wehe thut. Man vergleiche nur die Bekleidung einer Wand mit einer Tapete, ist diese schief aufgeklebt, so mißfällt sie, wenn sie noch so schön ist, gerade so bei einem Traubenstock, dieser ist ebenfalls eine Bekleidung einer Wand, welche mit den architektonischen Formen im Einklange stehen soll.

§. 119. Der Grund, warum ich angebe, daß alle Schenkel unmittelbar aus dem Kopfe aufgezogen werden sollen, darf nicht versäumt werden, angegeben zu werden. Es ist eine bekannte Sache, daß gar oft der Fall

ist, wenn auf einem Stamme mehrere Schenkel, und aus diesen Schenkeln wieder Schenkel gezogen werden, daß sich der Zug der Säfte oft auf eine Seite mehr neigt als auf die andere, und daß die oberen immer üppiger wachsen, als die unteren, vermöge der Neigung zum beständigen Aufsteigen der Säfte nach oben. Es entstehet daher ein ungleiches Bildungsverhältniß, wenn auf einer Seite Ueppigkeit, auf der andern Seite Magerkeit hervortritt. Diesem Mißstande wird aber hinreichend begegnet, wenn ich die Schenkelrebe unmittelbar vom Boden ausziehe. Jeder Schenkel ist dann ein für sich abgeschlossenes Ganze.

Anmerk. Daß ich rathe, bei Wandspalieren mit 5 oder 7 Latten 2 Stöcke in entgegengesetzter Richtung zu pflanzen, hat den Grund, daß man versichert sey, Holz genug zu bekommen um die Fläche zu bekleiden, auch ist die Bekleidung früher erzielt, als wenn sie nur durch 1 Stock bewerkstelligt werden sollte; bei sehr starkem Wuchse kann jedoch auch 1 Stock ausreichen, wie bei Fig. 11 angegeben ist.

§. 120. Hat dieß doppelte Spalier im Sommer hübschen Wuchs gezeigt, so werden die grünen Ruthen gegen Jakobi so abgeschnitten, daß sie eine Hand hoch über der dritten oder fünften Latte stehen, dadurch wird der zweite oder dritte Schenkel so bedeckt, daß man ihn gar nicht sieht, dieß gibt eine angenehme Täuschung, man sieht nichts als eine schöne hohe grüne Wand, ohne die Zugäste zu bemerken, die das Ganze ernähren.

§. 121. Sollten in diesem oder in spätern Jahren eine Beschädigung oder Störung in dem Plane stattfinden, daß eine der Ruthen abgerissen würde, so darf man nur da wo eine Lücke entstanden, im Spätjahre schon eine Rebe umbiegen nnd dahin legen, oder den ganzen aufliegenden Schenkel bei *b* Fig. 5 abschneiden, und wieder eine lang

gezogene Rebe, wie früher auf der Latte auflegen, so ist jeder Schaden in einem Jahre wieder reparirt.

§. 122. Fig. 9 stellt eine Gartenlaube vor, als einfacher Laubengang, dessen Höhe 7 bis 8 Fuß zu bestimmen ist; die Anzahl und Entfernung der Latten ist schon darnach bestimmt. Hier wird dieselbe Erziehungsmethode, wie bei Fig. 5—6—8 angewendet. Da aber die 2 mittleren höchsten Reben selten höher als 8 bis 10 Fuß in 1 Jahre treiben können, so bleibt die Erziehung des dritten Schenkels auf der fünften Latte um 1 Jahr zurück. Nämlich beide Ruthen werden wo möglich bis an die fünfte Latte gebunden, und diesen Ruthen alle Augen bis auf den Boden ausgeschnitten, ausgenommen die 2 obern Augen bleiben stehen. Diese treiben nun kräftige Ruthen, welche sorgfältig aufgebunden, und allmählig längs der fünften Latte angeheftet werden. Sie werden im Sommer nicht abgezwickt, und überhaupt nichts daran gethan, als bloß angeheftet. Künftiges Frühjahr nimmt man die passendste, bindet sie nach der Regel fest, schneidet die untern Augen aus, und dann erst die zweite überflüssige Ruthe weg, überhaupt muß ich nochmal erinnern, man schneide ja keine Ruthe weg, ehe die andere fest aufliegt und fertig ist. Bricht einem etwas und man hat keine Resourcen, so ist der ganze Plan für dieß Jahr verdorben. Das Drehen der Rebe, wo sie gebogen werden soll, ist zwar ein ziemlich sicheres Mittel, daß einem nichts zu Grunde gehe, allein es kann einem doch ein Unfall zukommen, besonders bei'm Sylvaner, welcher sehr markig ist, indessen lasse man sich nicht abschrecken, wenn auch eine Rebe etwas brechen sollte, man darf sie nur an dem Bruche mit Weiden oder Bast und etwas Erde oder Baumwachs verbinden, so heilt der Bruch recht gut aus, und man bemerkt nichts an der Entwicklung der Reben, d. h. einen Nachlaß im Triebe.

Anmerk. Ich habe selbst an meiner Laube einen solchen Schenkel, der mir bei der Anlage vor mehreren Jahren bis über die Hälfte durchbrach, der Bruch hat sich so vernarbt, daß man wenig mehr davon sieht, auch habe ich einen andern Schenkel, der noch stärker verwundet war, nämlich das Messer fuhr mir aus, und ich schnitt die schönste Rebe über 2 Dritttheile durch. Ich wollte sie eben abschneiden, als mir mein Weinbergsarbeiter zurief: „Halten Sie, wissen Sie nicht das Sprüchwort, wenn die Rebe hängt an einem Haar, so trägt sie noch ein ganzes Jahr, und er hatte Recht, er band den Schnitt mit einer Weide zu, und heute noch ist diese Rebe ein kräftiger Schenkel.

§. 123. Will man einen doppelten Bogengang ziehen, so darf man nur auf beiden Seiten des Weges in beliebiger Entfernung z. B. 6 bis 7 Fuß Breite nach meiner Angabe die Rebstöcke setzen, und oben als Dach gegen einander überziehen.

§. 124. Fig. 10 hat die Bestimmung, im Falle Jemand schon Rebstöcke in der gewöhnlichen Entfernung von 4 Fuß gepflanzt haben sollte, und sie nicht gerne aushauen mag, die Anweisung zu geben, wie man die Spaliere mit dem Winkelschnitte bei diesen näher aneinander gepflanzten Stöcken nach derselben Art und ohne Anstand ziehen kann. Jedem Stocke werden hier 2 Schenkel gegeben, *a* 2 Schenkel auf der ersten Latte, *b* 2 Schenkel auf der dritten, *c* 2 Schenkel auf der ersten, *d* 2 Schenkel auf der dritten, *e* 2 Schenkel auf der ersten und so fort. Auf diese Art, die wirklich ganz anwendbar ist, hat jeder Stock seinen eigenen Bereich, und die Fläche kann schön und mit Vortheil für den Ertrag gedeckt werden.

§. 125. Fig. 11. Deutet an, wie ein Rebstock an einem Hause gezogen werden solle. Hier wird der Stock nach der

ersten Pflanzung nur ein oder zweimal abgeworfen, und das dritte Jahr nur eine Ruthe laufen lassen, so hoch sie will, im vierten Jahre werden alle untern Augen der Ruthe ausgeschnitten oder ausgebrochen, und nur 2 Augen oben an der Ruthe stehen gelassen, und diese wieder aufgebunden, im fünften Jahre kann man entweder schon einen Theil der Ruthe umlegen, oder am Geländer wieder auf 2 Augen abwerfen, um die neue Ruthe dann auf die Latte ziehen zu können. Dieß alles muß das Wachsthum der Rebe bestimmen. Man schneidet die Rebe 4 bis 6 Fuß lang an, je nachdem es der Stock ertragen kann, und legt jedes Jahr die vordere Ruthe, wenn sie noch belaubt ist, auf der Latte vor; von jetzt an darf aber diese Ruthe nicht mehr so lange angeschnitten werden, nur ungefähr 4 Augen vorwärts, damit die hintern nicht zurückbleiben. So fährt man von Jahr zu Jahr fort, bis man den Raum ganz bekleidet hat, nachher trägt man nur Sorge, daß die Wechselwirthschaft gehörig beobachtet werde.

§. 126. Wo es möglich ist, ziehe man den Rebstock an der Ecke des Hauses, hat die Façade 4 bis 6 Fenster, so pflanze man an der andern Ecke ebenfalls einen, und lasse sie gegeneinander laufen. Auf diese Art ist die Bekleidung des Hauses zierlicher, als wenn in der Mitte die Stöcke stehen.

§. 127. Wie ich schon früher sagte, ist die Spaliererziehung, wenn sie sachgemäß geschehen soll, keine so leichte Sache; man muß mit der Behandlung der Reben gut bekannt seyn, wenn man dieß besorgen will, daher ist zu rathen, wenn der Eigenthümer nicht selbst Weinbauverständiger ist, daß er die Behandlung nicht Knechten und Taglöhnern überlasse, sondern einem vernünftigen Weinbergsmanne übertrage, der den Plan richtig auffaßt, und jedes Jahr den Rebstock im Sinne dieser Angabe fort behandle.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Abtheilung.

Zweck und Nutzen der niederen Erziehungsart.

	§.	Seite.
Der Rießling als die edelste der Rebsorten	4	4
Ursache des bisherigen starken Holzaufwandes	5	—
Nachtheile desselben.	6	5
Grund, warum an manchen Orten so wenig Holzaufwand ist	8	7
Die Bechtheimer Methode	11	8
Auffallende Vortheile derselben	12	10
Umständlichkeiten und Kostspieligkeit anderer Erziehungsarten	13	11
Die Erzielung eines weit bessern Weins durch Beispiel nachgewiesen	16	13
Der Rießling, ein natürliches Zwergobst	19	14
Ursachen, warum derselbe im gemischten Satze sich nicht gut verträgt	20	15
Aus welchen Erdarten der Boden der Weinberge bestehet	25	19
Thonmergel	26	—
Kalkmergel	27	20
Sandmergel	28	—
Steiniger Boden	29	—
Welcher Boden den besten Wein liefere	30	—
Boden-Bezeichnung der verschiedenen jenseitigen und dießseitigen Lagen des Rheins	31	21

II. Abtheilung.

Der Rebsatz.

	§.	Seite
Die Zahl der Reben zu ¼ Morgen Weinberg	34	23
Die Einsammlung derselben	37	25
Die Vorbereitung durch Stürzen und Eingraben	38	—
Das Einlegen in die Erde zum Bewurzeln	39	26
Die Vorbereitung des Bodens.		
Ein Neurott, dessen Bearbeitung	42	28
Die Anlegung eines alten Weinbergs und dessen Vorbereitungen	47	31
Beleg mit eigener Anlage	49	—
Die Anpflanzung eines Rebgeländes.		
Entfernung der Stöcke von einander	50	34
Das Setzen mit Stufenlöchern	52	35
Das Setzen mit Stoßlöchern	53	36
Das Setzen mit Blindreben	55	37
Das Setzen mit Wurzelreben	56	38
Zeit des Setzens	62	44
Die Erziehungsart mit Bockschnitt.		
Das erste Jahr	63	45
Das zweite Jahr nebst Beschreibung des Grübelstocks	64	46
Das dritte Jahr	68	49
Das Ausbrechen	69	50
Das vierte Jahr	71	—
Der Schnitt	72	51
Das Aufbinden	74	52
Vortheile der Pflanzung des Rießlings	75	53
Vergleichung des Ertrags gegen andere Schnittmethode	79	54
Das Decken mit Erde im Winter	80	55
Das fünfte Jahr	81	56
Das sechste Jahr	82	—
Ein interessanter Beleg nebst Berechnung zur Empfehlung des Bockschnittes	83	57

III. Abtheilung.

Traubenspaliere mit Winkelschnitt.

Die verschiedenen Spalierschnittmethoden	85	60
Die fächerförmige Methode	86	61
Zweck der Winkelschnittmethode	91	62
Die Beschreibung der Rebsorten, die zu den Spalieren gebraucht werden	94	63
Die Entfernung der Latten des Geländers, um darnach die Pflanzung zu bestimmen	99	66
Bestimmung, ob 1 oder 2 Stöcke neben einander gepflanzt werden sollen	102	—
Die Entfernung der Rebstöcke bei Anpflanzung	103	—
Das Pflanzen mit Blindreben oder Wurzelstöcken	104	—
Die Behandlung im zweiten Jahre	107	67
— dritten —	108	68
— vierten —	109	68
Das Anlegen auf dem Gestelle im fünften Jahre	111	69
Die Behandlung im Sommer	115	71
Der Schnitt im sechsten Jahre	116	—
Behandlung im siebenten Jahre	117	72
Behandlung eines Doppelspaliers	118	73
Die Behandlung im Sommer	120	74
— einer Gartenlaube	122	75
— eines Bogenganges	123	76
— eines Rebstockes an einem Hause	125	—

Vom Dünger ist gar nicht geredet, wenn er jedoch in Hinsicht der ersten Wachsthumsperiode abhängt. Zu welcher Zeit soll er gedüngt werden, auf welche Art? u. s. w.

D. P. [illegible] zum Sitz[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronner, Johann Philipp,

Die Verbesserung des Weinbaus durch praktische Anweisung den Rießling ohne Pfähle zu erziehen

Heidelberg 1830

Oecon. 336 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294431-3